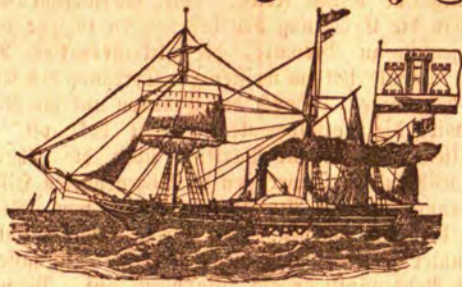


Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pr. Nummer 3 Mark,
mit Vorkosten sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr
einzuliefern
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

№ 242.

Memel, Mittwoch, den 16. Oktober.

1878.

Tages-Chronik.

Den 16., Nachm. 2 Uhr, Friedrich-Wilhelm-
Straße 9. 10. Auktion von Kochgeschirren, Messern,
Gabeln u. c.; 3 Uhr, auf dem Duitshauschen Grundstück
Verkauf von Tischen, Schreibpulten u. c.; Abends 7 1/2
Uhr, im Restaurant Müller General-Versammlung des
Armen-Unterstützungs-Vereins.

Die Reichstagsverhandlungen.

Von einem unserer Correspondenten erhalten wir fol-
gende sehr treffende Darstellung der Reichstagsdebatten,
mit besonderer Rücksicht auf die Sitzung am 12. h. ge-
schilbert. Sie lautet:

Sechs Tage sollst du arbeiten und am siebenten sollst
du ausruhn — so gebietet die Bibel. Der Reichstag hat
nur vier Tage gearbeitet und ruht aus am fünften, aber
welch' eine Arbeit war's, welche eine erschöpfend schwere
Arbeit, die er in den vier Tagen zu bewältigen hatte.
Wer nie an einem politisch bedeutsamen Tage auf den
Tribünen des Reichstagsaales gewesen, wer die Parla-
mentsarbeiten nur aus den Sitzungsberichten der Zeitungen
kennt, der kann sich kaum eine Vorstellung davon machen,
wie anstrengend solch eine Sitzung ist, auch für den, der
weiter nichts will als den Debatten aufmerksam folgen.
Und das ist doch das Wenigste, was man von einem
Volksvertreter verlangen kann.

Es ist an sich kein geringes Werk, einen Tag nach
dem andern viele Stunden lang einer heißen Controverse
folgen, die geführt wird von den obersten politischen
Capazitäten des Reiches, die sich um die wichtigsten
Fragen des Staats- und Gesellschaftslebens, um die ver-
wickeltesten politischen Probleme drehen und die zugleich
eine reiche Zahl fernabliegender technischer Fragen be-
rührt. Die Aufgabe wird erschwert durch die Noth-
wendigkeit, die diversen Vorträge nicht bloß mit seiner
Aufmerksamkeit, sondern auch mit seiner Kritik zu be-
gleiten. Da heißt's, dem Fluge einer lebendigen Rede
mit dem Ohre folgen, mit dem Gedächtniß, mit dem
Verstande nachzusehen, mit dem Auge das Bild aufzunehmen
von dem Eindruck, den die Rede im Saale hervorbringt,
da gilt's mit allen Sinnen und Geisteskräften angestrengt
arbeiten. Und das wird auf's Höchste erschwert durch
das Geräusch im Saale, durch die ganze Skala der
Störungen, die nur in ihren besonders starken Ausße-
rungen im stenographischen Bericht markirt werden als
„Bewegung“, „Unruhe“, „Heiterkeit“, „Beifall“, „Wider-
spruch“. Zu den allgemeinen Störungen treten noch die
besonderen. „Was hat er gesagt“, fragt ein Nachbar
rechts, dem eben ein Apercü entgangen ist, das besonde-
ren Effect hervorrief, ein Nachbar links hat das Bedürf-
niß, während einer großen Rede uns seine Meinung zu-
zuklüffern — es ist ein schwieriges, erschöpfendes Amt,
Reichstagsabgeordneter zu sein.

Der sprechende Abgeordnete ist aber dem stummen
gegenüber vielfach im Vortheil. Es ist nicht gar so leicht,
im Reichstage zum Wort zu gelangen und das ist ja nur
gut und natürlich. Wohin sollten wir kommen, wenn
alle 397 Mitglieder des Parlaments zu jeder Frage das
Wort ergreifen wollten. Nur die hervorragenden Mit-
glieder der Parteien, im eigentlichen Sinne ihre Wort-
führer, übernehmen es zumeist, den Standpunkt der
Fraktion zu vertreten. Nun sammelt sich aber bei stetem,
kritischem Verfolgen der Debatten eine solche Fülle von
eigenen Eingebungen, Gedanken, eine so kräftige Reigung
seiner eigenen Ansichten darzulegen und zu vertreten, daß
es den schweigenden Abgeordneten weit schwieriger ist,
ihre Redebedürfnisse zurückzudrängen, als den wortführen-
den, ihre Ansichten zu verteidigen.

Der vierte Verhandlungstag, der Sonnabend, brachte
im Reichstag nur durch die Rede des Breslauer Ab-
geordneten, des Sozialdemokraten und Photographen
Reinders, eine gewisse Abwechslung. Das Interessante
an dem, was Reinders sprach, lag nicht in den Gedanken,
die er entwickelte, sondern in der Form, die er gewählt
und mit sehr vielem Glück behandelt hat. Die un-
würdigen Schranken, welche die Deutsche Grammatik uns
gesetzt, stolz überfliegend, warf er Dative, Akkusative
kühn durcheinander. „Sie sitzen auf's hohe Pferd“, rief
er schwunghaft den Conservativen zu, „ich habe sie schon

das Beispiel angeführt.“ fuhr er in einem Beweise über
die Berechtigung der Sozialdemokratie fort, und als er
unterbrochen, zur Sache gerufen wurde, da replicirte er,
„wenn man mir aufmerksam macht, ich spreche nicht zur
Sache, so — — —“ u. mit Grazie in infinitum.

Gab Herr Reinders der Sonnabend Sitzung ihr heiteres
Interesse, so empfing sie ihr hohes sachliches Interesse
von der namentlichen Abstimmung über den Hänel'schen
Antrag zu § 5. Dieser Antrag forderte eine Sicher-
stellung der Versammlungen, auch der sozialdemokratischen,
in Wahlzeiten. Für den Antrag stimmten Centrum, Fort-
schrittler, Polen, Elsäßer, Sozialisten und 13 National-
liberale. Mit 200 gegen 167 Stimmen wurde er ab-
gelehnt. Damit war die Generalprobe für die Schluß-
abstimmung abgehalten; damit war das Schicksal des
Gesetzes verkündet.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 15. Oktober.

Die „Deutsche Mont. Ztg.“ schreibt: Die augen-
blicklich durch die liberalen Blätter laufenden Gerüchte
über den Rücktritt Dr. Falk's müssen das größte Ver-
sehrden erregen, nicht nur weil dieser Rücktritt doch allein
den Ultramontanen und Orthodoxen, und nie den Liberalen
zu gute käme, sondern nur allein deswegen, weil diese
Gerüchte augenblicklich viel unbegründeter sind als je zu-
vor. Wir glauben sogar zu wissen, daß Dr. Falk's
Verbleiben im Amte jetzt kaum noch zu bezweifeln ist und
daß die Besetzung der vakanten Stellen des Oberkirchen-
raths in seinem Sinne, nicht in dem der Hofprediger-
partei erfolgen werde. — Der Papst hat durch den Car-
dinal Nina den Bischöfen in Preußen und Baiern
Weisungen zugehen lassen, sich nicht zu Verbreitern von
Anschauungen zu machen, die vielleicht aus bester Absicht
für den päpstlichen Stuhl entsprungen seien, aber doch
dem Bedürfnisse nach Frieden und Eintracht schaden
könnten. Diese Aufforderung faßt hauptsächlich die
Meinungsausführungen über die Verhandlungen zwischen
der Curie und Preußen oder Deutschland in's Auge.
Die Haltung der Centrums-Abgeordneten in Deutschland
erregt überhaupt Unzufriedenheit im Vatikan; man wirft
ihnen vor, daß sie, durch persönliche Interessen geleitet
oder von den Jesuiten an der Nase geführt, Alles auf-
bieten, um die Friedensverhandlungen zu durchkreuzen.

Zur Oesterreichisch-Ungarischen Ministerkrise wird
übereinstimmend gemeldet, daß die Regierung beabsichtigt,
dieselbe ihren constitutionellen Weg gehen zu lassen. Mit
anderen Worten, sie will sich chronisch werden lassen,
sich vorläufig auf die Delegationen stützen und unter
allen Umständen ihre Orientpolitik weiter verfolgen. Das
Pester Amtsblatt veröffentlicht übrigens ein Handschreiben
des Kaisers an den Ministerpräsidenten v. Tisza, worin
dieser mit der provisorischen Leitung des Finanzministe-
riums, v. Wentheim mit der provisorischen Leitung des
Ministeriums des Innern beauftragt und der seitherige
Finanzminister v. Szell der Leitung des Finanzministe-
riums definitiv enthoben wird. So ergab sich aus der
Türkischen „Grennote“ zunächst wenigstens eine Befesti-
gung des Ministeriums Tisza, das provisorisch recon-
struirt wurde. Andrássy hat wieder Oberwasser und die
Regierung darf im Hinblick auf die drohende Haltung
der Pforte dem Lande getrost neue orientalische Opfer
zumuthen.

Die Russen scheinen gewillt, ihre Beute, Ost-Ru-
mellen, nicht fahren zu lassen. Sie setzen sich in Adrian-
nopol fest, unter dem Vorwande, daß sie dazu berechtigt
seien, bis die Pforte einen Separatvertrag unterzeichnet
haben werde, wie er Rußlands gestrengem Wunsch und
Willen entspricht. Damit sollen der Pforte neue Damm-
schrauben angelegt werden. Gleichzeitig besteht Rußland
auf die Ausführung gewisser für die Türkei sehr drückender
Partien des Friedensvertrages von San Stefano, welche
man in Berlin unterließ, gleich anderen dornigen Para-
graphen, energisch zu revidiren. Es scheint nun nicht,
als ob Graf Schuwalow mit diesen und anderen
Werken der Moskauer Parteipolitik sehr einver-
standen wäre, denn er soll, wie man aus London
schreibt, des diplomatischen Handwerks müde und
geneigt sein, in Rußland selbst das Ministerium des

Innern zu übernehmen. Die Zustände in seinem Vater-
lande sind allerdings danach angethan, einen Patrioten
zu erschrecken, aber es ist sehr fraglich, ob sie jetzt noch
mit denjenigen Mitteln sanirt werden könnten, welche
Graf Schuwalow seinerzeit als Chef der dritten Ab-
theilung anzuwenden für gut fand.

Bei den Franzosen hat Fürst Bismarck gelegentlich
seiner mehrfachen, offenbar beabsichtigten Erwähnung der
Französischen Regierung in ihrem angeblichen magneti-
schen Rapport mit Sonnemann's Organ in ein Wespen-
nest gestochen. Bismarck ist wieder einmal der lebendige
Gottseibeins geworden. Deutsche Zustände bleiben in
Frankreich stets unverstanden. Dieselben Franzosen, die
sich für rücksichtsloseste Bekämpfung der heimischen So-
zialisten aussprechen und denen die Ausrottung der Com-
muns noch nicht weit genug ging, stoßen jetzt salbung-
volle Seufzer über das grausame Deutsche Sozialisten-
gesetz aus. Selbst ein so gemäßigtes Blatt, wie der
„Temps“ ruft dem Deutschen Reichstage und speziell
Bismarck zu, „daß der Brauch, so ungezwungen von
Ländern zu sprechen, mit denen man auf dem Friedens-
fuße lebt, nicht in den Parlamenten um sich greifen
möge.“ Der „Moniteur“ druckt alle Stellen in der
Rede Bismarck's, die Drohungen gegen Frankreich sein
sollen, mit großen Anfangslettern. Man darf sich auf
einen weiteren Sturm im Glase Wasser für die nächsten
Tage gefaßt halten.

Wie man aus Rußland meldet, wird der schon
längst geplante Congress zur Einführung gleicher
Maasse und Gewichte in verschiedenen Staaten im
nächsten Jahre in St. Petersburg zusammentreten und
zugleich die Einführung der Europäischen Zeitrechnung
in Rußland zur Verhandlung bringen.

Das Römische Telegramm, welches verkündet, daß
der Vatican der Deutschen Centrumpartei überlassen
habe, nach ihrem Gutdünken bei dem Sozialistengesetze
zu stimmen, scheint die Welt auf die weitere Nachricht
vorbereiten zu sollen, daß die Unterhandlungen zwischen
der Curie und der Deutschen Reichsregierung gescheitert
sind. Vorläufig heißt es allerdings nur, die Ergebnisse
dieser Unterhandlungen seien „noch nicht gesichert“, allein
die Berliner „Germania“ liefert zu dieser mysteriösen
Ausdrucksweise den Commentar. Sie erzählt nämlich,
der Papst habe die Aufhebung mehrerer maigefehliger
Bestimmungen verlangt, und die Berliner Regierung sei
zur Erfüllung dieser Forderungen „noch nicht“ bereit.
Auch werde das Centrum selbst dann nicht aufhören,
eine Oppositionspartei zu sein, wenn auf dem Gebiete
der Kirche Frieden herrsche; die confessionelle Schule
müsse hergestellt werden, wenn das Centrum befriedigt
werden solle.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 12. October. [Aus dem Reichstage.]

Allgemach wird es langweilig in der erlauchten Reichstags-
versammlung. Vier Tage hintereinander sensationelle
Debatten über einen und denselben Gegenstand, vier
Tage hintereinander pathetische Reden über eine res ju-
dicata — das ist mehr, als normale Nerven ohne Ab-
spannung vertragen können. „Das Verhängte muß ge-
sehen“, daran kann der Protest der 167 nichts ändern,
da das vom Reichskanzler beschlossene Verhängniß die
Gegenzeichnung von 200 Reichsboten erlangt hat. Eine
„gemischte Gesellschaft bilden diese Zweihundert allerdings.
Von den drei Compagnien des Fürsten Bismarck sind
nur zwei — die Conservativen und die Reichspartei —
vollständig darin enthalten; die dritte Compagnie, die des
Herrn v. Bennigsen, hat etwa ein Duzend Ueberläufer
abgeben müssen. Die Lücken aber sind wieder ergänzt
durch die Gruppe Löwe, die für annehmbar erklärte,
was den Herren Lasker und v. Stauffenberg zu il-
liberal erschienen war. Nur Herr Berger folgte der
Gruppe nicht, sich erinnernd, daß er vor Kurzem noch
ein Fortschrittsmann gewesen. Es handelte sich um den
Brüel-Hänel'schen Antrag, zu § 5, durch welchen Antrag
die Freiheit der Wahlversammlungen geschützt werden
sollte vor der Polizeiwillkür, die fürderhin jegliche Ver-
sammlung wird verbieten dürfen. Den Sozialdemokraten
wird somit das Wahlversammlungsrecht einfach entzogen,

denn es ist ganz selbstverständlich, daß eine Wähler-
versammlung, die einen sozialdemokratischen Kandidaten
ausstellt, auch sozialdemokratische Bestrebungen hat. Wäre
es da nicht einfacher, den Sozialdemokraten das aktive
und passive Wahlrecht ohne Umschweife zu entziehen?
Hatte Herr Reinders nicht Recht, wenn er heute behauptete,
die Vorlage wende sich nicht gegen sozialdemokratische
Ausführungen, sondern gegen die Ausbreitung
der Sozialdemokratie? Es blieb übrigens nicht unbemerkt,
daß Herr v. Jordanbeck sich der von dem Centrums-
vorsitzenden Frhrn. zu Frankenstein beantragten nament-
lichen Abstimmung entzog. Die Abstimmung über den
Brüel-Hänelschen Antrag kann als eine Probe-Abstimmung
über das ganze Gesetz angesehen werden. Die Annahme
desselben dürfte kaum unter anderem Stimmverhältnis
erfolgen. Die Debatten an sich waren, wie bereits be-
merkt, recht ermüdend. Die grammatischen Schnitzer des
Herrn Reinders können nur ein so lachlustiges Audi-
torium erheitern, wie der Reichstag es bietet. Wir
wundern uns nicht, wenn ein Arbeiter einmal „mir“
und „mich“ verwechselt, und sind gern geneigt, die
Fehler der sozialdemokratischen Agitatoren zu verzeihen
und auch zu übersehen. Von der rechten Seite
des Hauses wird mit immer größerer Offenheit
bekannt, daß man in Sozialdemokraten keinen
Staatsbürger mehr sehe, und deshalb keinen An-
stand nehme, demselben die staatsbürgerlichen Grund-
rechte zu entziehen. Neues wurde dabei in keiner Weise
zu Tage gefördert. Die Herren Vertreter der Reichs-
regierung verzichteten auf den beschwerlichen Luxus der
Gründe und beriefen sich nur auf das Vertrauen, das
man ihnen entgegenbringen solle. Dies Vertrauen wurde
ihnen ja auch von 200 Volksvertretern namentlich bezeugt,
manchmal etwas zaghaft, aber doch immer in bindender
Form. Recht deutlich wurde andererseits das Fehlen des
Vertrauens kund gethan. „Wie werden unsere Wähler
eine solche einseitige Erweiterung der Machtbefugnisse der
Regierung zugeben“ rief Herr v. Hertling aus, als von
dem § 6 der Vorlage die Rede war, in welchem Druck-
schriften und Zeitungen dem Belieben der Behörde preis-
gegeben werden. Der Redner, dem Centrum angehörend,
machte keinen Hehl aus seiner Verurteilung zahlreicher
Preßzeugnisse, deren entsetzliche Wirkung kaum unter-
schätzt werden kann; aber in dieser Verurteilung sah
er keinen Grund, der Polizeibehörde tiefe Eingriffe
in private Vermögensverhältnisse zu gestatten. Namentlich
wollte er nicht dem Belieben der Behörde anheimgeben,
unter das vorliegende Gesetz Alles einzubegreifen, was
ihr irgend mißlieblich erscheine, und ebensowenig wollte
er gestatten, daß an der Hand dieses Gesetzes die Literatur
derart beeinflusst werde, daß nur noch gelehrt werden
dürfe — z. B. in sozialistischer Hinsicht — was die
staatliche Approbation erlangt habe. Herr Bamberger
war, alter Gewohnheit entsprechend, der letzte Redner
des Tages. Er verstand es sonst wohl, die Aufmerk-
samkeit selbst eines ermüdeten Hauses zu fesseln, und
darum liebt er es, gleichsam zur Kraftprobe, zu sprechen,
wenn schon die Abendstunden zum Schluß mahnen.
Die alte Gewohnheit ist geblieben, aber nicht die alte
Kraft. Was Herr Bamberger vorbrachte, war matt, sehr
matt. „Wir glauben an das Vorhandensein einer Ge-
fahr, und darum votiren wir dieses Gesetz“ — das war
der langen Rede kurzer Sinn. Was Herr Bamberger
von Wahlbündnissen zwischen Centrum und Sozial-
demokratie erzählte, wurde mit Entschiedenheit von zu-
ständiger Seite zurückgewiesen. — Montag früh 10 Uhr
wird die Debatte fortgesetzt.

Zwischen der Kaiserlich Deutschen Reichspostverwaltung,
der Königl. Bairischen und der Königl. Württembergischen
Postverwaltung einerseits, und der K. K. Oesterreichischen
Postverwaltung und der Königl. Ungarischen Postverwaltung
andererseits ist unterm 3. April d. J. ein Fahrpostüber-
einkommen abgeschlossen worden, welches mit dem 1. No-
vember d. J. in Kraft tritt. Von diesem Tage ab ist
der Erhebung des Portos, der Versicherungsgebühr und
der Nachnahmegebühr für Pakete bez. für Werth- und
Nachnahmeversendungen im Wechselverkehr zwischen Deutsch-
land und Oesterreich-Ungarn derselbe Tarif zu Grunde
zu legen, welcher für den inneren Verkehr des Reichs-
postgebiets bez. für den Wechselverkehr zwischen dem
Reichspostgebiete einerseits und den Postgebieten von
Baiern und Württemberg andererseits in Anwendung
kommt. Es gilt demnach in Zukunft für alle vorbezeich-
neten Fahrpostsendungen ein vollständig gleicher Tarif.
Beispielsweise kostet künftig ein frankirtes Paket ohne
Werthangabe im Gewicht von 5 Kgr. von Berlin nach
Wien 50 Pfg. Das gemeinschaftliche Porto für Fahr-
postsendungen nach und aus auswärtigen Postgebieten im
Transit durch Deutschland (einschließlich Baiern und Würt-
temberg) oder durch Oesterreich-Ungarn, oder im Transit
durch Deutschland und Oesterreich-Ungarn ist, so weit es
sich um die Beförderungsstrecken auf deutschem und auf
Oesterreichisch-Ungarischem Gebiet handelt, vom 1. No-
vember ab gleichfalls nach Maßgabe der Bestimmungen
des neuen Übereinkommens zu erheben und treten alle
entgegenstehenden Bestimmungen des Postvertrages zwi-
schen Deutschland und der Oesterreichisch-Ungarischen
Monarchie vom 7. Mai 1872 außer Kraft.
[Wie es gemacht wird.] Die „Berliner freie
Presse“ vermeidet es in neuester Zeit, die Handels- und
Kaufsperrre offen und in direkter Aufforderung über ein-
zelne Personen zu verhängen. Das sozialdemokratische
Blatt weiß sich aber zu helfen, wie folgende Briefkasten-
Notiz zeigt: „Gesundbrunnen! Sie theilen uns mit, daß
der Destillateur A. . . , B. . . , Straß Nr. X (Name
und Adresse sind voll ausgeschrieben) ein Erzfeind der

Sozialdemokraten ist. Daran können wir doch nichts an-
dern. Sie brauchen sein Lokal ja nicht zu besuchen.“

Neueste Nachrichten.

Berlin, 14. Oktober. (Fortsetzung der Debatte
über § 6. Druckschriften.) Richter-Hagen: Wenn Sie
das Amendement Gohler annehmen und auch die erste
Verwarnung fallen lassen, dann geben Sie dem Gesetz
rückwirkende Kraft. Richter weist in längerer Ausfüh-
rung nach, daß nicht die Fortschrittspartei, sondern Wis-
smarck negative Politik treibe. Wir, die Fortschrittspartei
sind, was die Erhaltung der bestehenden Gesetze betrifft,
im Gegensatz zu Bismarck, die altkonservative Reichs-
partei. Lassalle hat am meisten zur Erregung des Klassen-
hasses beigetragen. Durch den Glauben und die Religion
allein wird die Sozialdemokratie nicht bekämpft. Nach
dem Attentat waren alle Parteien über die That ent-
rüstet, während in Ostpreußen die Abgeordneten Hillmann
und Pannack als am Attentat theilhaftig, von Wahlvor-
sitzern bezichtigt wurden. Ich fürchte die Sozialdemo-
kratie unter diesem Gesetz mehr als jetzt. Ich fasse Ben-
nignens Rede günstiger als Windhorst auf. Bennignens
Bemerkung über die Selbstständigkeit der Nationalliberalen
sei heute keine Empfehlung, um Minister zu werden.
Die Auflösung des Reichstages zielte weit über das So-
zialistengesetz hinaus. Eine Klärung der Parteiverhält-
nisse wird im Frühjahr beim Steuerprojekt eintreten
müssen. Hoffen wir, daß dann die liberalen Parteien
gemeinsam zusammenstehen werden.

[Reichstag.] Zur fortgesetzten Debatte über
§ 6 des Sozialistengesetzes spricht Richter (Hagen) gegen
das Amendement Ackermann, wonach das Gesetz rückwir-
kende Kraft haben und von dem Verdacht nicht frei blei-
ben würde, Personen zu verfolgen. Der Vorschlag der
Commission sei scharf genug. Der Reichskanzler sage
mit Unrecht, daß die Preßfreiheit die sozialistische Bewe-
gung gefördert habe. Die Aufhebung des Zeitungstempels
und der Cautionen für Zeitungen seien ohne Einfluß
darauf gewesen. Die Fortschrittspartei sei bestrebt, die
bisherigen Gesetze zu erhalten, sie sei gewissermaßen die
alte Bismarckpartei. Sie wolle das Wahlrecht, die Wahl-
perioden, die Freizügigkeit und die Gewerbefreiheit con-
serviren. Sie sei jetzt die altkonservative Reichspartei.
Man möge nicht immer Vergleiche mit den Franzosen
ziehen; unsere Verhältnisse liegen nun einmal ganz anders.
Die Hauptthätigkeit der sozialdemokratischen Agitatoren
basire auf Erregung des Klassenhasses. Windhorst habe
Unrecht, wenn er sage, der Culturkampf habe die sozialistische
Bewegung gefördert. Redner hat die Gefahren der
Sozialdemokratie niemals unterschätzt. Es sei gut, daß
die Frage eingehend discutirt werde. Die Vorlage, nament-
lich § 6, seien keine Mittel gegen die Sozialdemokratie, welche
mehr unter, als vor diesem Gesetze zu fürchten sei.

[Reichstag.] Kleist-Regow ver-
theidigt den Antrag Ackermann, namentlich denjenigen
Theil, welcher verlangt, daß die Worte: „Sobald auf
Grund dieses Gesetzes das Verbot einer einzelnen Num-
mer erfolgt ist“, gestrichen werden, so daß das fernere
Erscheinen periodischer Druckschriften sofort untersagt
werden kann. Redner entwickelt die Gefährlichkeit der
sozialistischen Presse und exemplificirt dieselbe durch
Verlesung von Stellen aus sozialistischen Blättern, Wind-
horst erinnert an die beim Beginn der Verhandlung
vom Centrum abgegebene Erklärung, betont den conser-
vativen Charakter der Centrumspartei, legt die Stellung
der Letzteren zur Regierung dar und urgirt neuerdings
die Einstellung des Culturkampfes. Seine Partei vertrete
übrigens nicht allein die kirchliche Freiheit, sondern auch die
allgemeine bürgerliche, deshalb sei sie gegen das Gesetz.
Seine Partei wolle entschieden die Aufrechterhaltung der Preß-
freiheit schon im Interesse der eigenen Partei. Redner
erklärt sich gegen den Paragraphen. Staatsminister
Eulenburg: Es sei eine Unmöglichkeit anzunehmen, die
Bestimmungen des § 6 würden auf andere,
als sozialdemokratische Schriften angewendet werden.
Es sei dies eine wirkliche Unterstellung, den
Beweis dafür werde man schuldig bleiben. Der
Minister bittet, die Anträge Ackermann anzunehmen,
d. h. die Hinzufügung der Worte: „insbesondere die Ein-
tracht der Bevölkerungsklassen“ und die Streichung der
Worte: „sobald auf Grund dieses Gesetzes das Verbot
einer einzelnen Nummer erfolgt ist.“ Wenn man diese
Worte stehen lasse, schwäche man die Wirkung des Pa-
ragraphen und des ganzen Gesetzes, welches einer ver-
derblichen Literatur ein Ende machen soll und darin
durch ein Versteckspiel nicht aufgehoben werden dürfe.
Eine Zeitung werde nach dem ersten Verbot nicht ihre
Tendenz ändern, sondern dieselbe nur zu verstecken suchen.

Dresden, 13. Oktober. Der zweite antisozialistische
Arbeiter-Congress ist bei sehr zahlreicher Theilnahme er-
öffnet worden. 52 Mandate vertreten 42 Körperschaften
mit circa 46,700 Mitgliedern. Zum Präsidenten des
Congresses wurde Dr. Max Hirsch (Berlin), zum ersten
Vizepräsidenten Roth (Chemnitz) und zum zweiten Vice-
präsidenten Walter (Dresden) gewählt. In der heutigen
ersten Hauptversammlung versuchten nach einem Vortrage
von Dr. Max Hirsch die Sozialdemokraten eine Störung
der Verhandlungen durch Lärmen und Rufen, wurden
aber durch den Vizepräsidenten Roth energisch zur Ruhe
verwiesen. — Der hiesige Deutsche Reichsverein hat die
Beschickung dieses Congresses durch Delegirte abgelehnt,
weil derselbe die Bestrebungen zur Bekämpfung der So-
zialdemokratie mit der Verfolgung einseitiger politischer
Tendenzen der Fortschrittspartei in Verbindung bringe.

London, 14. Oktober. „Standard“ meldet aus Simla
von gestern: Ein aus Kabul vom 6. d. Mts. datirtes

Schreiben eines Eingeborenen meldet, der Abgesandte
des Viceregents an den Emir sei in Pashawar eingetrof-
fen. Das Schreiben sagt, der Abgesandte habe die Erlau-
bniß erhalten, Kabul zu verlassen und werde die Ant-
wort des Emirs auf das Schreiben Lyttons überbringen.
Der Inhalt sei noch unbekannt. — „Daily News“ mel-
den: Schwallow kehrt diese Woche nach London zurück.

Bukarest, 13. Oktober. Die Kammer votirte einen
Credit von einer Million zur Occupation und Ad-
ministration der Dobrudscha. — Ueber die gestrige Er-
klärung des Ministers Coganiceanu in der Deputirten-
kammer, betreffend die Judenfrage, wird berichtet mit-
getheilt, daß der Minister sich nicht der Ansicht Jonescu's
in dieser Frage angeschlossen, sondern nur erklärt habe,
daß dieselbe von einer constituirenden Versammlung ge-
regelt werden solle.

Kopenhagen, 13. Oktober. Der Gouverneur von
Saint Croix telegraphirt der Regierung: Etwa 150 In-
surgenten sind getödtet, ferner der Pflanzler Fontaine
und zwei Soldaten.

Belgrad, 12. Oktober. Das Ministerium ist nun-
mehr reconstituirt, dasselbe besteht aus Nisic's Minister-
präsident und Minister des Auswärtigen, Desjanin Kriegs-
minister, Alimpijic Minister für den öffentlichen Unter-
richt, Lazarewitsch Justizminister, Mikalowitsch Minister
des Innern, Swanowitsch Finanzminister, Basiliewitsch
Cultusminister.

Konstantinopel, 12. Oktober. Wie verlautet, sollen
der Englische und Französische Botschafter Savvet Pascha
angerathen haben, zur Vermeidung eines Conflictes nur
den Abschluß einer Militärconvention mit Oesterreich in's
Auge zu fassen, von dem Abschluß einer politischen Con-
vention aber bis auf Weiteres ganz abzusehen. — Der
Commandant von Bajasid, Taif, ist begrabirt, Mahmud,
der Commandant von Madjadagh, ist verhaftet, die gegen
mehrere Kurdische Wegs wegen begangener Grausamkeiten
verhängte Todesstrafe ist vom Sultan bestätigt worden.

— 13. Oktober. Nachdem die Pforte benachrichtigt
worden ist, daß die Russen die Marschrichtung gegen Adria-
nopel wieder ausgenommen haben, reisten die Militair-
attachés und sämtliche Botschafter von hier ab, um sich
hiervon zu überzeugen. Labanoff geht morgen nach Adria-
nopel. Der Ort Labaske (?) war von den Russen ge-
räumt und von Türken besetzt. Tödteten forderte den
Türkischen Commandanten auf, den Ort wieder zu räu-
men, widrigenfalls er Gewalt anwenden würde. Savvet
ordnete die Räumung des Ortes an, welchen die Rus-
sen wieder besetzen werden. Die Türken besetzten die
Vertheidigungslinie Constantinopels mit Geschützen.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampf.

Berlin, 15. Oktober. Der Reichstag hat die
zweite Berathung des Sozialistengesetzes fortgesetzt
und das zu § 16 (Ausenthaltsbeschränkung gegen
gewerbsmäßige Agitatoren) von Ackermann gestellte
auf die Wiederherstellung der Regierungsvorlage
abzielende Amendement gegen die Stimmen der
Conservativen und Reichspartei, ferner das weiter
vermittelnde Amendement Schmidt, hierauf den § 16
in der Commissionsfassung gegen die Stimmen der
Nationalliberalen und einiger Freikonservativen,
endlich den Paragraphen in der Fassung der Re-
gierungsvorlage gegen die Stimmen der Conser-
vativen abgelehnt. Bennignen hatte sich in der
vorausgegangenen Debatte gegen die über die Com-
missionsbeschlüsse hinausgehenden Anträge der Con-
servativen ausgesprochen, die für seine Partei un-
annehmbar seien. Minister Eulenburg hält trotz
der Ablehnung des § 16 die damit zusammen-
hängenden Paragraphen 16 A und B für discutabel.
Das Haus setzt daher die Diskussion über dieselben
fort und nimmt sie in der Commissionsfassung an.

Locales.

Memel, den 15. Oktober.
* [Richard Türschmann,] der Mann, welcher in seiner
einzelnen Person eine ganze Bühnengesellschaft vorstellt, hat uns
am Montag Abend im Schützenloale die Antigone von Sophocles
vorgelesen. Eine Leistung, welche in der Geschichte der Kunst-
darstellung wohl einzig dasteht. Was man bisher für unmöglich
gibt, ein derartig alt-classisches Stück, welches seinen Aufführung
bis zum höchsten Gipfel des großen Stils gekommen, der von einem
nachgeborenen Dichter niemals wieder erreicht worden ist, mit un-
feren Mitteln und Kräften zu Darstellungen zu bringen — Türsch-
mann hat's möglich gemacht. Er hat das Kunstwerk nicht etwa
zu sich herabgezogen, sondern ist zu ihm hinaufgestiegen; er hat
sein überaus reiches Vermögen, Gehalt und Gestalt der Dichtung
vollkommen conform gemacht und das will wahrlich viel sagen.
Erfordert es nicht ein vollkommenes Nachempfinden und Nachdenken
dieser über alle unsere Kunstvorstellung, wie sie sich am Studium
der neueren Dramatiker ausgebildet hat, erhabener Dichtung, um
dieselbe derart wiederzugeben, daß auch der Hörer sich bis auf diesen
höchsten Gipfel der dramatischen Kunst hinaufschwingen ver-
mag? Wie sehr hat dies nun Türschmann verstanden. Wir haben
mit ihm verfolgt den Schicksalsgang der Tragödie, welche mit der
Macht und Unerbittlichkeit einer Naturgewalt der Katastrophe zu-
führt. Wir haben ihm nachempfunden die Abgrundtiefe der Em-
pfindung, welche in allen Theilen des Stückes webet und webet
und Personen und Situationen durchdringt. Wir haben uns durch
die titanenhafte Leidenschaftlichkeit, welche in der Brust des Kreon
wohnt, durch den bis ins Ungeheuerliche sich steigenden
Schmerz, welcher dort wüthet und tobt, nachdem die Ka-
tastrophe durch seine That herbeigeführt ist, bis auf
die tiefste erschüttern lassen. Für alle diese Empfindungen und
Erregungen hat Türschmann den richtigen Gefühlsausdruck, den
entsprechenden Ton der Sprache gefunden. Ja selbst dem Chor
hat Türschmann ein geeignetes Organ anzupassen gewußt. Der
antique Chor ist so zu sagen das Gewissen der Tragödie. Es rath
zu und rath ab, es warnt und frohst, es ahnt und propheet, er
fühlt sich zur Debe begeistert und zum Klagefange gestimmt. Alles
das wußte Türschmann gebührend zu nuanciren. Mit „Romeo und
Julia“ beschließt heute Türschmann seinen Cyclus. Lasse sich
wenigstens diese Recitation Keiner entgehen.

[Theater.] Die Gesellschaft Steinitz, welche ihren Aufenthalt bis Ende dieser Woche verlängert hat, überreichte gestern mit einigen allerliebsten Novitäten. Herr Director Steinitz dirigirte nämlich ein Theaterquartett, welches die Stimmen der Kage, des Hubns, des Hundes und des Schweines tändelnd anzuheinen verstand, während ein anderes mit der Charaktermaske eines Affen versehenes Mitglied durch seine drohenden Gebärden allgemeine Heiterkeit erregte. Die zweite Novität betraf Schattenbilder, welche durch ihre urkomische Ausführung reichlichen Stoff zum Lachen boten. Mit großer Spannung wurde das Resultat der Verloofung des Photographie-Albuns erwartet; der Gewinnst fiel auf Loos No. 19. Die Gebrüder Hugoson ernteten durch ihre staunenswerthe Gewandtheit wohlverdienten Beifall und ebenso wurde Fräulein Salamonsky nach dem seelenvollen Vortrage des Violinolo's, Heimathsylänge von Gungl, so lange gerufen, bis sie sich entschloß, eine zweite Piere zu geben.

[Theatervorstellung.] In dieser traurigen Zeit fühlt jeder wohl das Bedürfnis sich einmal zu erheitern und auch einmal eine Stunde in nicht Geißt aufstrengender, sondern beruhigender Weise sich für die Arbeit des Lebens zu stärken. Diese Gelegenheit ist um so eher zu benutzen, wenn man einen guten Zweck fördert und dabei den Bedürftigen hilft. Diese Gelegenheit bietet sich in der Donnerstag - Vorstellung des Director Steinitz. Das Programm ist gut gewählt und derart zusammengestellt, wie es in Berlin täglich in den Volkstheater, Volksgarten, Theater Barthe u. auch vom feinsten Publikum besucht wird. Jeder Besuchende wird für Auge und Ohr genügend Befriedigung finden und deshalb empfehlen wir die Vorstellung gerne, da die Armen die Hälfte des Ertrages erhalten sollen.

** [Schwurgericht.] Zu der am 25. November c. Vorm. 9 Uhr, unter dem Vorsitz des Herrn Kreisgerichts-Directors Gese beginnenden 82. Schwurgerichts-Periode sind als Geschworene einberufen die Herren: Kreisgerichts-Secretair Rudolph Vadt, Hauptamts-Assistent Leopold Fortkreuter, Eisenbahn-Secretair Alexander Frank, Bant-Kassirer Albert Lehmann, Schweißmeister Hermann Nuttran, Oberlegraphist Herrmann Samland, Reiseleiter Friedrich Andersen, Schuhmachermeister Gorge Konrad, Schiffsbaumeister Eduard Eggert, Kürschnermeister Johann Fikstenberg, Mühlsteinbesitzer Wilhelm Lehmann, Maurermeister David Leuter, Mäler Leuter Lewy, Geschäftsführer Emil Bräu, Bauunternehmer Carl Schneider, Schiffskapitane Louis Bräu, Heinrich Grünberg, Theodor Klammer und Carl Wichmann, Aeder Johann Richard Weiß, Kaufleute Gabriel Cohn, Charles Hoberst, Friedrich Kolm, Eduard Krieger, Julius Krieger, Ferdinand Loß, Hermann Liebe, William Mason, Jakob Priester und Rudolph Düitschman.

* [Inspection.] Der Königl. Geheime Ober-Finanz-Rath und Provinzial-Steuer-Director, Herr Hysigraß, befindet sich seit dem 13. d. Mts. zur Inspection am hiesigen Orte.

R. [Friedrichs-Nbete.] Jedermann weiß, daß dieses der Name der vor dem sogenannten Mühlenthor sich auf der rechten Seite der Schmelz bis zu den Holzgärten hinziehenden Straße unserer Stadt ist, deren Bewohner selbstverständlich unter der Aufsicht der städtischen Polizei-Verwaltung stehen und die ihnen auferlegte Communal- und Klassensteuer an die Stadtkasse zu zahlen verpflichtet sind; weniger bekannt dürfte es sein, daß Friedrichs-Nbete in postlicher Hinsicht nicht zur Stadtpost, sondern zur Post-Agentur in Schmelz gehört. Daraus entstehen für die Bewohner dieses Stadttheils Inconvenienzen, welche der geeigneten Berücksichtigung der betreffenden Behörde empfohlen werden. Diese, welche mit 5 Pf. frankirt, nach allen Theilen der Stadt entsandt werden dürfen, gelangen zu den Bewohnern auf Friedrichs-Nbete nur gegen die Bezahlung von 15 Pf., weil sie zu einem fremden Postzeit gehören, dieselben können ebenso in den Abrechnungen oder in Etsch-Lothringen wohnen, jeder Brief erfordert eine Freimarkte von 10 Pf. Hierzu kommt, daß die Postkassen der Bewohner von Friedrichs-Nbete mehrere Stunden später als den glücklichen Inhabern von Wohnungen in anderen Stadtteilen zu gehen und daß die Entfernung von dem Postamt auf der Schmelz größer ist als die von dem städtischen Post-Amte. Da möchte man einstimmen in den bekannten Ausspruch: erklärt mir Graf Terindur, diesen Zwiespalt der Natur, wenn man sie vergesse könnte, die kategorische Antwort, welche der Minister v. Kochow im Jahre 1842 dem Magistrat in Elbing ertheilte, daß der beschränkte Unterthanenverstand sich niemals anmaßen dürfe, Anordnungen der Behörden seiner Beurtheilung, wenn sie auch noch so gerechtfertigt, zu unterziehen.

[Frevlerhafter Uebermuth.] Nur zu häufig sehen wir es, daß Litauische Landleute, wenn sie die Stadt, wohin sie zu irgend einer kirchlichen Begebenheit, sei es Kindtaufe, Einsegnung, Hochzeit, zur Kirche, oder zum Genuß des heiligen Abendmahls gekommen waren, verlassen, sich Männer, wie Frauen im trunkenen Zustande befinden und lärmend durch die Straßen nach ihrer Heimath fahren. So geschah es, daß am Sonntag Abende eine solche, aus etwa 20 Personen bestehende, stark angeheiterte Gesellschaft in einem großen, vierspännigen Leitwagen, mit wüstem Gebrüll, in raschem Trab, durch die Friedrich-Wilhelmstraße gefahren kam. Auf dem Damme hinter dem Hötman'schen Grundstücke hielt an der Seite ein kleines zweispänniges Fuhrwerk mit drei Passagieren, einer Frau und zwei Männern; da stieg in dem betrunkenen Leuter

des Vierpänners der Gedanke auf, sich „einen kleinen Scherz zu erlauben“ und, auf seine Pferde einhauend, fuhr er mit aller Gewalt gegen das kleine Gefährt, das, prasselnd den Wall herunterrollte, die Pferde mit sich reizend, währte die darin Sitzenden aus dem Wagen und zwar die Frau so unglücklich geschleudert wurden, daß dieselbe, gegen einen Pfeil-Stein geschleudert, besinnungslos liegen blieb, die rohe Gesellschaft aber in vollem Galopp unter lautem Hurrah davon fuhr. Nur mit großer Mühe gelang es den zerbrochenen Wagen und die in den zerrissenen Gefährten verwickelten Pferde wieder auf den Damme zu bringen. Ueber die Verletzung, welche die Frau erhalten, haben wir nichts Näheres gehört. Hoffentlich wird es gelingen, den frevelhaften Excedenten zu ermitteln; da thut eine exemplarische Strafe noth.

[Der ertappte Dieb.] Am Sonntag Abend machte ein Handwerkslehrling und Freund der Hyrotechnik sich auf den Weg, um dem angekündigten (aber nicht abgebrannten) Feuerwerk des Herrn Mor Von als Baumgang anzuwohnen. Längs dem Zaune des Schlingengartens gehend, bemerkte er einen in dem Graben liegenden Menschen. Da derselbe auf seinen Zuruf nicht antwortete, stieg er zu ihm herab und fand ein schwer betrunkenes, schwarzendes Individuum, das er durch Mitleid erweckte und endlich an Land lotste, wo er zu seinem Erstaunen sah, daß der Grabenbewohner einen feinen Pelz und über demselben eine Stola trug, so wie außerdem ein Paar Kleider unter dem Arme. Das kam dem braven Jungen verdächtig vor, weshalb er mit den Worten: „halt den Dieb“ einsetzend, ein so gewaltiges Geschrei erhob, daß bald eine Menge Verfolger da waren und nach kurzer Zeit den zweibeinigen Wader dingfest machten, der denn auch, wie wir hören, den begangenen Diebstahl eingestanden haben soll.

** [Alter schäzt vor Thorheit nicht.] Am 25. Juli Abends fanden mehrere Wagonladungen mit Getreide am Winterhafen. Der beauftragte Wächter hatte sich entfernt und als der Commis W. dazu kam, sah er einen alten Mann, der sich an einem Wagon zu schaffen machte und sich auf Befragen als Vater des abwesenden Vaters ausgab. W. fand 5 Säcke außerhalb des Wagens, welche nach Aussage des Alten dorthin gelegt worden, um das Weiterrollen des Wagens zu vereiteln. Während Jener sich verzog, entdeckte W., daß vier Säcke aufgeschnitten waren. Als der wirkliche Wächter hinzukam und erklärte, seinen Vater mehr zu haben, machte man sich an die Verfolgung des Pseudo-Vaters und fand ihn auch in einem Schanklokale vor. Es war der 70 jährige Schneider Johann Mallich aus Bernhardsdorf, dessen Taschen sämtlich mit Getreide angefüllt waren. Er hat bis in sein hohes Alter sich tadellos aufgeführt und wurde er heute wegen ersten Diebstahls mit 3 Monaten Gefängnis bestraft.

** [Ein ungebeter Gast.] Während die Altstierfrau D. in Stuten Mittag iest, kam der in demselben Hause wohnende Wirth Jacob Strandies in ihre Stube, setzte sich ohne Weiteres an den Tisch und ließ sich die didgetochten Erbsen gut schmecken. Die D. intervenirte zwar und verbot ihm die Schüssel zu entreißen, doch gelang es ihm sowohl dieselbe festzuhalten, als sich dabei satt zu essen. Auf die Aufforderung zur Verlassung der Stube, setzte er sich auf das Bett der D., verlangte, daß sie ihm Eier tochen und Speck braten solle und schlief endlich ein. Erst nach mehreren Stunden räumte er das Feld. Angell, welcher damals stark angetrunken gewesen, wollte sich heute nur noch auf die Erbsen besinnen, im Uebrigen mußte er durch Zeugen überführt werden und wies ihm darauf der Gerichtshof wegen Hausfriedensbruchs 14 Tage Gefängnis an.

** [Gefessenden.] Der zweite Pfingstfeiertag wurde von einer Menge junger Pittauer, im Kreuze zu Darzaußen-Gerge festlich begangen. Den Saus bei solchen Gelegenheiten bildet in der Regel eine so'enne Prügellei, die denn auch hier bald in vollem Gange war. Um zu den nötigen Waffen zu gelangen, wurde ein vor der Krugstube haltender Wagen zertrümmert und die einzelnen Theile mit gebührendem Erfolg angewandt. Der Anhe sitzende Wirth wurde dabei nicht vergessen, indem er einige recht fühlbare Denzettel abhing. Am schlechtesten kam aber der Eigentümer des Wagens zu liegen, der sich unterfang, über die Zerstückung desselben den Thätern Vorwürfe zu machen. Er wurde so zugerichtet — von wem ist leider nicht ermittelt — daß er im Gesichte nicht erkennbar war. Je nach dem Umfange ihrer einzelnen Thätigkeit wurden heute wegen Hausfriedensbruchs, Sachbeschädigung und Körperverletzung verurtheilt: der Fischerjohn Jurgis Ty-deds und der Losmann Michel Kurmis zu je 3 Monaten, der Knecht Martin Kurmis zu 2 Monaten und der Losmann Anfas Szlaze zu 5 Monaten Gefängnis.

** [Ein gefährlicher Nachfall.] In verschiedenen Nächten sind die Höfe der Einwohner in Dommels-Witte arg heimge sucht, indem die Abends zuvor zur Bleiche ausgebreitete Wäsche, am Morgen darauf unsichtbar geworden war. Endlich wurde die unverehelichte Johanne Petrat aus B-Witte als die Liebhaberin reiner Wäsche ermittelt und sämtliche entführte Gegenstände bei ihr vorgefunden, so daß die Eigentümer unbeschädigt davon gekommen sind. Die Petrat räumte ein, jene Höfe abgesehen zu haben und wurde, mit Rücksicht auf ihre Vorklärung, wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle, zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

** [Respectabler Anfang.] Der bisher unbescholtene Wirthssohn Carl Horn aus Schattorn hat sich auf der Ver brecherbahn versucht und dazu verurtheilt gemacht. So fahl er in der Nacht zum 21. Juli c. dem Wirthin R. in Willkommen einen braunen Wallach und in der Nacht zum 6. August c. dem Dr. B.

in Voellen eine Fuchsstute. Ersterer hat sein Pferd zurückhalten, letzterer das Nachsehen gehabt, weil die Stute inzwischen in Kussland verkauft worden. Wie die Fama erzählt, soll übrigens Horn auf diesem Gebiete ein Großhändler geworden sein, doch liegen nur diese beiden Diebstähle vor, deren Ausübung Horn geschändig war und dafür mit 9 Monaten Gefängnis bedacht wurde.

Standesamtliche Nachrichten
vom 15. October.
Geboren: dem Zimmermann Ed. Leop. Karlinath ein Sohn, dem Arbeiter Carl Buske eine Tochter, dem Kürschnermeister Wilhelm Schmidt ein Sohn, dem Schiffszimmermann Fried rich Schweinert eine Tochter, dem Schiffszimmermann August Jul Ddaun ein Sohn, dem Kutscher Wilhelm Sallut eine Tochter, eine unebel. Tochter.
Gestorben: Zimmermannssohn Max Herrmann Karlinath 9 Stunden alt, Kaufmannssohn Friedr. Wilhelm Herrmann Lemke, 4 Monate alt, Kaufmann Carl August Theodor Hollak, 48 Jahr alt.

Familien-Nachrichten.
Verlobt: Fräul. Louise Lippich mit Herrn Otto Jenett, Fräul. Marie Rohd mit Herrn Arthur Ernst, Fräul. Elisabeth Fischer mit Herrn H. Knoblauch in Königsberg.
Verheiratet: Herr Ferdinand Klug mit Fräul. Emma Wahle in Königsberg, Herr Theodor Müller mit Fräul. Anna Ludwig, Herr Eduard Müller mit Fräul. Maria Ludwig in Ohren.
Geboren: ein Sohn: Herrn Julius Normann in Königsberg; eine Tochter: Herrn R. Stark in Neu-Patriden.
Gestorben: Frau Friederike Luta, geb. Sabmel, Sohn Fritz des Herrn C. Gronwald, Frau Rosamunde Nenger, geb. Sahmel, Frau Emilie Forster, geb. Konegen, Frau Louise Spieß, geb. Darnitzig in Königsberg, Herr Rentier A. Schiller in Berlin, Sohn Paul des Herrn Just in Crang, Herr Buchdruckereibesitzer und Ehrenbürger Carl August Heyne in Braunsberg.

Schiffs- und Handelsnachrichten.
Schiffsnachrichten.

Angeh.	Schiff	Capitän	Nach	Mit	Beladen von
1072	14 Galyso	Wenzel Meyer	Chatham	Polz	S. G. Gerlach
1073	15 Johannes	Christiansen	Ropenhagen	Polz	H. W. Flaw
1074	India	Christiansen	Sunderland	Polz	H. Hausberger

An der Fahrtime des Scaant 21' 2" Strom aus.
Wasserhand 1' 8", Wind OED.

Antliche Börsen- und Fracht-Notierungen.
15 October. Grimsky 14 sh 6 d. per Load Quadrat-Sceper. Firth of Forts 2 sh. 6 d. per 500 Pfd. Weizen. Christiania Markt 18 per 5000 Pfd. Roggen.

Berliner Cours-Depesche.

	October 14.	October 15.
Börse: Gedrückt.	R.-M.	R.-M.
Roggen stau October-November.	115,50	115
Roggen April-Mai.	122	121
Safer October.	130,50	130,50
Petroleum loco.	21,50	21,50
Spiritus loco.	53,50	54
4 1/2% Consolidirte Preussische Anleihe	105,10	105
4 1/2% OPreuss. Pfandbriefe	101,50	101,50
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	147,50	147
Russisch-Englische Anleihe von 1872	79	78,50
Russ. Noten	204,10	201,75
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	202,50	200,25
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,05	167,05
London, 1 Pfr 3 Monate	20,37	20,25
London, 1 Pfr. 8 Tage	20,48	20,48
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,55	80,50

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.
Dienstag, den 15. October.

Stationen.	Barometer.	Wind.	Wetter.	Temperatur.	Bemerkungen.
Memel	772,5	OED. 1	heiter	+ 7	Seeg. ruhig.
Neufahrwasser	771,9	do. 1	Dunst	+ 9	
Swinemünde	769,8	D. 3	wolkig	+ 8	Seeg. mäß. bew.
Riel	769,0	OED. 4	do.	+ 10	
Stagen	771,6	WSW. 2	bedeckt	+ 9	Seeg. schlicht
Ropenhagen	771,3	OED. 2	do.	+ 9	
Bornholm	770,8	OND. 4	heiter	+ 12	
Stockholm	771,6	still 0	Nebel	+ 7	
Riga	773,2	do. 0	do.	+ 7	

Uebersicht der Witterang.
Barometer Westdeutschland gefallen, Minimum auf die Ostsee fortgepflanzt, Kanal und Deutsche Küsten Ost leicht bis mäßig, Jeland Südost leicht, Schottland mäßig bis stürmisch.
Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich

Anzeigen.
Ich warne hiermit, meiner Frau Louise, geb. Telg, von Janischken auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich für keine Zahlung auskomme.
Emil Kamerofsky, Schneidermeister, aus Tilsit.

Bei meiner Abreise sage allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.
Ich bitte und warne ausdrücklich einen Jeden, meinem Manne, dem Arbeiter F. Bernauer Brantwein zu borgen, indem ich für keine Zahlung auskomme.
Frau Barbara Bernauer.

Ich bin von meiner Reise zurückgekehrt. **Dr. Ungefug.**
Schach-Verein.
Donnerstag, den 17. October, bei J. Seiffert's Nachfolg.
General-Versammlung.
Tagesordnung: Wahl eines Vorstandsmittgliedes. — Verlegung der Vereinsabende.
Der Vorstand.

Donnerstag, den 17. October c., Abends 7 1/2 Uhr,
Probe
im Victoria-Saale.
Der Musik-Verein.

*** Verein Concordia. ***
* **Wittwoch, den 30. October c.,**
Abends 8 Uhr,

General-Versammlung.
Tagesordnung: Decharge. — Jahres-Abrechnung. — Bechtaenwahl. — Etat. — Beitrag. — Restantenliste. — Verkauf alter Zeitungen.
Die Vorsteher.

Diejenigen Gemeinde-Mitglieder der St. Johannis-Gemeinde, welche die pro zweites Semester c. pränumerando zu bezahlende Kirchensteuer noch nicht bezahlt haben, werden zur Bezahlung derselben bis zum 1. November c. hiermit aufgefordert.
Die Kirchenkasse zu St. Johannis.
Memel, Alexanderstraße 26.

Rettings-Anstalt.
Am Freitag, den 18. October, Abends 8 Uhr, wird Herr Musikdirector Rödel die Freundlichkeit haben, ein **Concert** im **grossen Schützensaale** zum Besten des Instituts zu veranstalten. Das uns gütigst vorgelegte Programm zeichnet sich ebenso durch die Vortrefflichkeit als durch die Mannigfaltigkeit der vorzutragenden Stücke aus und verspricht allen Theilnehmern einen genussreichen Abend, welche dabei zugleich der Rettings-Anstalt einen Beweis ihres gütigen Wohlwollens zu geben die Absicht haben. Wir bitten alle Freunde und Gönner des Instituts um ihre Theilnahme an dem Concerte auf's Herzlichste um so dringender, als die Ausfuhrung mehrerer an dem Gebäude nothwendiger Reparaturen gerade in der letzten Zeit unserer Casse recht bedeutende Ausgaben veranlaßt hat.
Der Vorstand der Rettings-Anstalt für hilflose Kinder.

Die Schuldner
der **Herman Horch'schen Con-**
cursmasse werden ersucht, schleunigst an mich Zahlung zu leisten.
Der Concursverwalter
Hugo Scharfenthaler,
Markstraße Nr. 19.

Verloofung.
Der hiesige Gustav-Adolf-Frauen-Verein beabsichtigt Anfangs November d. J. die hier alle 2 Jahr übliche Verloofung zu veranstalten und bittet die geehrten Damen Memels und der Umgegend, ihn auch diesesmal hierbei durch Darreichung kleiner Handarbeiten oder anderer Gegenstände freundlichst zu unterstützen. Tag und Ort der Verloofung werden später bekannt gemacht werden. Zur Empfangnahme gütigst zugedachter Gegenstände, sowie zur Verabreichung von Loosen à 50 Pf. sind die Unterzeichneten jeder Zeit bereit.
Mathilde Hartog, Anna Hein, Marie Frenzels (Alexanderstraße 23).

Auction
Donnerstag, den 17. d. M., v. M. 2 Uhr u. folgende Tage, Holzstraße 22, Parierre, zufolge Auftrages, von Möbeln, Hausgeräthen aller Art, echtem Portwein, Rum und Cognac, Porzellanfachen u. m. a.
G. F. Jausiems, Auctionskommissarius.
Haus- und andere Couverts mit Firma
zu haben in der Buch- und Steindruckerei von **F. W. Siebert.**

Mittwoch, d. 16. October c.,
Abends 8 Uhr,
im großen Schützenaale
letzte Recitation

von
Richard Türschmann.

Romeo und Julie
von Shakespeare.

Eintrittskarten sind zu 1,25 Mk.
für Schüler zu 50 Pf bei Herren
Wilhelm Fischer, Buch-
händler **Krause** und Conditor
Kalk zu haben.
An der Abendkasse kostet
das Billet 1,50 Mark.

Stadt-Theater.

Heute Mittwoch, den 16. Oktober 1878,

Große Vorstellung,

Auftreten des gesammten Personals

Chansonetten Wettstreit,

welcher in Königsberg mit so vielem

Beifall aufgenommen wurde.

Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Preise der Plätze: Loge 1 Mk.,
Estrade 1 Mk., Sperrsitze 75 Pf.,
Parterre 60 Pf., Amphitheater
40 Pf., Gallerie 25 Pf.

Da diese Vorstellung nur heu-
rigen Inhalts ist, und Alles aufge-
boten, angenehme Unterhaltung zu
verschaffen, lade ganz besonders ein.
Hochachtungsvoll.

M. Steinitz.

Nachmittags 4 Uhr,
zweite u. letzte Kindervorstellung

Neues Programm

mit Präsenten-Vertheilung von über
2000 nützlichen Schulgegenständen.

Zum Schluß:

Harlequin als Scelett.

Entree: Logen 25 Pf., Par-
terre 20 Pf., obere Räume 10 Pf.

Morgen Donnerstag, 17. Oktober 1878,
Extra-Vorstellung zum Besten
des Armen-Unterstützungs-Vereins.

Armen-Unterstützungs-Verein.

General-Versammlung

der Mitglieder im Müller'schen Lokale,
1 Treppe hoch,

Mittwoch, den 16. Oktober,
Abends 7 1/2 Uhr.

Tages-Ordnung:

- 1) Bericht der Revisoren pro 1876—1877
und Antrag auf Decharge.
- 2) Bericht über das Vereinsjahr 1877—78.
- 3) Rechnungs-Überzicht und revidirter
Jahresabschluss des Jahres 1877—78.
- 4) Wahl der Revisoren pro 1878—1879.
- 5) Feststellung des nächstjährigen Etats.
- 6) Wahl des Vorstandes.

In der General-Versammlung sind alle
activen, d. h. Beitrag zahlenden Mitglieder
stimmberechtigt. Etwaige Anträge sind
beim Vorsitzenden schriftlich einzureichen.

Da die zu gleichem Zwecke auf den
25. September berufene General-Versamm-
lung nicht beschlußfähig war, wird diese
zweite General-Versammlung berufen und
auf den § 20 des Statuts verwiesen, wo-
nach die diesmalige Versammlung ohne Rück-
sicht auf die Anzahl der anwesenden Mit-
glieder beschlußfähig ist.

Rechnungen für den Verein sind beim
Vorsitzenden einzureichen.

Der Vorstand.

**B. Kundt. v. Maliczewky. Dr. Rüll.
Riechert. Pott. Hahn.**

Nach Libau

Donnerstag und Montag
früh Gelegenheit.

E. Peterreit, Fuhrhalter, Hospitalstr. 2/3.



Die
**Deutsche Feuer-Versicherungs-Actien-
Gesellschaft in Berlin**

empfiehlt sich zum Abschlusse von Versicherungen auf **Holzläger**
zu festen und **billigen** Prämien und werden Aufträge für Memel und Ruß ent-
gegengenommen durch die

Haupt-Agentur

R. Ranisch Schwedersky & Co.

Auction.

Wegen Geschäfts-Aufgabe



fallen

Mittwoch, den 16. October c.,
Nachm. 2 Uhr

und folgende Tage,
Kochgeschirre, Messer und Gabeln,
Petroleumkocher, Ofengeräthe, sowie
verschiedene eiserne Kurzwaaren und
hölzerne Hausgeräthe

im **Ladenlokal Friedrichs-Wilhelmstr.
9/10** meistbietend à tout prix durch mich
verkauft werden.

Sablowsky, Auctions-Commissarius.

Soeben traf ein
Kiepert, Atlas antiquus
in der Buchhandlung von
Joh. Ed. Krause.

Der gerichtliche

Ausverkauf

des zur **Herman Horch'schen**
Concursumasse gehörigen

Waarenlagers,

Thomasstraße Nr. 13. 14. beginnt **Mitt-
woch, den 16. October c.**

Der Concurß-Verwalter

Hugo Scharffenorth.

Für Wasch-Toiletten

empfing und empfiehlt:

Wasch-Service in weiß und bunt,
von Steingut und Porzellan;
Wasser-Eimer mit Metall- und
Rohrbügeln, von Steingut u. Por-
zellan.

Carl Goetz,
vorm. Franz Schinkel.

Salon-Petroleum,

per Centner und Liter, sowie zum Abschluß
für den Winter empfiehlt billigt

A. Ancker.

Jagdgewehre,

**Patronen-Hülsen und
Pfpfropfen,
Revolver u. Patronen,
Jagdtaschen,**

sowie sonstige **Jagd-Utensilien**
empfehle besonders gut und billig.

D. Rudnicki.

Bestellungen auf **Oberhofer Glar-
stoffeln** werden entgegengenommen

Milch-Niederlage Libauerstr. 27.

Proben daselbst.

Feinste Raffinade,

in Boden à 44 Pf. pro Pfund,
empfiehlt

Gebr. Ohm Nachfolger.

Spiegel.

1 oval Rußbaum-Sophaspiegel, früher
30 Mk., jetzt 18 Mk.

1 4edig Rußbaum-Sophaspiegel, früher
45 Mk., jetzt 25 Mk.

1 4edig Hellefchen-Sophaspiegel, früher
40 Mk., jetzt 25 Mk.

10 Spiegel mit Goldrahmen von 6 Mk. an.

Carl Goetz,

vorm. Franz Schinkel.
Spiegel werden schnell und billig eingesetzt.

Delicate Fettheringe,

und zwar die besten, welche davon existiren,
empfehle in 1/2 und 1/16 Tonnen sowie
stückweise.

C. E. Bonk.

Eckitten empfiehlt seine anerkannt
besten ausgefuchten blaßrothen **Speise-
Kartoffeln.** Bestellungen werden in der
Eisenhandlung des Herrn **Schwerdter**,
Libauerstraße, angenommen, woselbst auch
Proben ausliegen.

Sämmtliches Nähmaterial

in vorzüglicher Qualität für Hand und
Maschine, sowie:

- Fischbein,**
- allerlei Besätze,**
- Knöpfe,**
- Franzen,**
- Gimpfen,**
- Spitzen,**
- Sammetband, bestes,**
- Ledergürtel,**
- Gürtelschlösser,**

empfehle angelegentlichst.

D. Rudnicki.

**Zu Hochzeits-
und Geburtstags-Geschenken**

empfehle ich:

Kaffee-Servicé von 8 Mk. an.
Tassen in schöner Decoration von 50 Pf.
pro Paar an.

Kindertassen reich mit Gold verziert
25 Pf. pro Paar.

Zurückgekehrte weiße Tassen v. Mk. 2.50
pro Dtzd.

Carl Goetz,

vorm. Franz Schinkel.

Ca. 100 Duzend Untertassen zu Blumen-
men-Untersätze à Stück 5 Pf.

Ca. 10 Duzend Porzellan-Untertassen à
Stück 10 Pf.

Ca. 10 Duzend Oberkassen zu Gelee-For-
men à Stück 10 Pf.

Stearinlichte (Sels)

vollwichtig, anerkannt bestes Fabrikat, em-
pfehle in jeder Packung à 95 Pf. pro Pfd.
10 Pfd. für 9 Mark.

Gebr. Ohm Nachfolger.

Feinste Ungar.-Weintrauben
versende 10 Pfd. für 4 Mk. franco unter
Nachnahm. **Louis Wolf** in Breslau.

Bei starker Verschleimung,

oft mit Husten und sogar Brechreiz
verbunden, worüber sich viele Per-
sonen des Morgens beim Aufstehen
beklagen, leistet der L. W. Egers'sche
Fenchelhonig besonders gute Dienste,
wenn man ihn heiß einnimmt, und
zwar mindestens 3—4 Mal täglich,
jedes Mal einige Theelöffel. Wer
an Verstopfung leidet, thut gut, jedes
Mal einen Eßlöffel voll zu nehmen.
Leichtere Beschwerden werden bald
gehoben, bei chronischen ist ein fort-
gesetzter Gebrauch notwendig. Da
ein Fläschchen bequem 5 Tage reicht
und nur 1 Mark kostet, so kommt
die Kur nicht theurer zu stehen, als
täglich 20 Pfennige. Man hüte sich
aber vor den vielen Nachahmungen
des seit nunmehr 18 Jahren ein-
gebürgerten L. W. Egers'schen Fenchel-
honigs und achte sorgfältig darauf,
daß derselbe nur echt ist, wenn die
Flasche das Siegel, den Namenszug
und im Glase eingebraunt die Firma
von „**L. W. Egers in Breslau**“
trägt. Meine Verkaufsstelle ist in
Memel allein bei **E. Appell-
hagen.**

L. W. Egers in Breslau.

Umzugshalber sind einige
Möbel billig zu verkaufen

hohe Straße No. 11.

Daselbst **Gutz-Facons** à 10 Pf.

Guten Hafer u. Roggen

empfiehlt Last- und Scheffelweise

C. H. Engel.

15 fette große Kühe

und 2 dreijähr. Ochsen, mit schönen Formen,
stehen zum Verkauf

Gut Baumkrug am Sedenburger Kanal.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. Rüll** in Memel.

Ein gute **Biege** zu verkaufen
Schwanenstraße No. 2.

**Mahagoni Möbel für ein
Zimmer,**

als: Pfeilerspiegel, Sopha, Sophatisch,
Silberschrank, Kommode, Stühle, sind im
Ganzen sehr billig zu verkaufen. Wo?
sagt die Expedition dieses Blattes.

Aus dem Schiffe „**Banadis**“, Capt.
Petterfen, im Winterhafen liegend, ist
eine Partie Amerik. Brennholz zu jedem
annehmbaren Preise zu verkaufen. Res-
pektanten wollen sich bei dem Capitän
melden.

Die Besitzerin des im besten baulichen
Zustande in der Grabenstraße belegenen,
mit Hof und Garten, sich auch zur Gast-
wirtschaft und andern Geschäften eignen-
den Grundstücks Nr. 435 beabsichtigt, das-
selbe unter günstigen Bedingungen zu ver-
kaufen. Näheres bei Justizrath **Toobe.**

Frische Milch ist dreimal täglich zu
haben **Holzstraße Nr. 17.**

Ein gut erhaltener Primer-Fahrrad
ist Umstände halber zu verkaufen. Wo?
sagt die Expedition dieses Blattes.

Eine neue **Bettstelle** sowie ein fast
neuer schwarzer **Rock** sind billig zu ver-
kaufen **Holzstraße No. 28.**

Werg,

nur gutes, kauft **Franz Born.**

Am vergangenen Mittwoch ist mir in
der Holzstraße ein Beil ohne Stiel ver-
loren gegangen. Wiederbringer erhält eine
angemessene Belohnung **Carlsstraße No. 19.**

F. Kopp.

Zwei **Perlhühner** haben sich eingesun-
den. Gegen Bezahlung der Insertionskosten
abzuholen **hohe Straße Nr. 22/23.**

Ein **Reffelheizer**, der mit der Dampf-
maschine umzugehen versteht und sich über
seine Brauchbarkeit ausweisen kann, findet
von sofort eine dauernde und gute Stel-
lung in der

Gumbinner Actien-Brauerei.

Ein tücht. **Stellmachegehilfe** wird
im Gute **Meddiken** als Schirrarbeiter ge-
braucht. Meldungen i. **Schwarzen Adler.**

Eine **tüchtige Kellnerin** kann von so-
fort eintreten **Magazinstraße Nr. 6.**

Ein möblirtes Stübchen an einen Herrn
oder Dame billig zu verm. **Pölangenstr. 9.**

Eine Vorderstube nebst Kam-
mer zu verm. **Ferdinandsstr. 9.**

Eine freundliche Oberstube nebst Kam-
mer ist an eine anständige Dame zu ver-
mieten. **Johannisstraße 2/3.**

Zwei Zimmer zum Contor sind zu verm.
Näheres **Marktstraße 15, Parterre rechts.**

Marktstraße 40 ist eine Wohnung
von 4 Stuben vom 1. Januar auf Wunsch
auch früher zu vermieten.

Daselbst sind gute mahagoni Stühle, 1
Cylinderbureau, 1 Sopha, 1 großer eschener
Schrank, sowie mehrere Wirtschaftssachen,
worunter Thee- u. Kaffeemaschinen zu verk.

Eine kleine Wohnung ist zu vermieten
Kirchhofstraße 12.

Eine kleine Wohnung ist von sofort
zu vermieten vis-a-vis dem Schützenhause

C. E. Kühn.

Eine obere Wohnstube mit Kammer ist
billig zu vermieten breite Straße 26.

Eine billige Wohnung zu haben bei
E. Sablowsky.

Eine Wohnung von zwei kleinen Stu-
ben zu vermieten **Hospitalstraße 2—3.**

Eine unt. Wohnung v. 4 Zimmern mit
sämmtl. Bequemlichk., als: Garten, Bleiche,
Waschhaus, Mangellammer, Keller, wenn
gew. auch Pferde stall, Wagenremise, Feu-
boden ist v. folg. zu verm. **Kehrwiederstr. 5.**

Ein trockener, gewölbter
Keller ist miethesfrei **Marktstr.
Nr. 19.** Näheres im Comtoir.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter Nr.
718 der Kaufmann **Martin Matutt** zu
Memel, Ort der Niederlassung Memel,
Firma **M. Matutt** eingetragen zufolge
Verfügung vom 14. Oktober 1878 am heu-
tigen Tage.

Memel, den 14. Oktober 1878.

Königl. Kreisgericht.
Handels- und Schifffahrts-Deputation.

Beilage zu No. 242. des Memeler Dampfboots. „Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Mittwoch, den 16. Oktober 1878.

LB. Deutscher Reichstag.

11. Plenarsitzung. Sonnabend, 12. Oktober.

Präsident v. Forckenbeck eröffnet die Sitzung um 11^{1/2} Uhr. Am Tische des Bundesraths: Graf zu Eulenburg, Hofmann, v. Fries, Turban, Dr. Friedberg u. A. Tagesordnung: Fortsetzung der Verathung über das Sozialistengesetz.

Die Verathung wird begonnen über § 5, der von dem Verbot resp. Auflösung von Versammlungen handelt, wenn in denselben Tendenzen zu Tage treten, wie sie im § 1 näher bezeichnet sind.

Ein Antrag des Abg. Brühl geht dahin, Versammlungen behufs Vorbereitung der Reichs- und Landtagswahlen von diesem Verbot bezw. Auflösung auszuschließen.

Abg. Freiherr v. Minnigerode wendet sich zunächst gegen die gestrigen Ausführungen des Abg. Windthorst. Derselbe befindet sich über die ausgegebene Parole zur Bildung einer Partei „Bismarck sans phrase“ im Irrthum, er könnte höchstens von einem freiwilligen Aufgebote sprechen zur Unterstützung gemeinsamer Interessen des Reichs, in dem leider die Partei des Herrn Windthorst noch fehle. Dem Antrage Brühl müsse er entschieden widersprechen. Der § 5 der Kommissionsbeschlüsse enthalte einen wesentlichen Fundamentalsatz des ganzen Gesetzes, an dem man nicht rühren dürfe. Die konservative Partei, die für das Gesetz in allen seinen Theilen eintrete, würde mit sich selbst in Widerspruch gerathen, wenn sie dem Antrage Brühl zustimmen wollte! Wir wollen die sozialistische Agitation in jeder Form unterdrücken: Würde der Antrag Brühl zur Annahme gelangen, so würde mit jeder Wahl der ganze große Seyntanz von Neuem beginnen, ein Theil des Unheils würde von Neuem heraufbeschworen werden. Ich bitte, lehnen Sie den Antrag ab.

Abg. v. Czarlinski erklärt sich gegen die Ausführungen des Vorredners. Durch diese Bestimmung werde ein so natürliches, das man sich fragen müsse, wie man dazu komme, sich überhaupt noch in diesem Gesetze mit demselben zu beschäftigen. Die Polen werden gegen den ganzen Paragraphen stimmen.

Abg. v. Geyß (Württemberg) wendet sich gegen den Abg. Windthorst, dessen Ausführungen er nicht als zutreffend bezeichnet. Der Reichstag habe unzweifelhaft das Recht einen Damm aufzurichten gegen die hochgehenden Wogen der Sozialdemokratie. Der Abg. Windthorst habe gesagt, der Inhalt des Gesetzes sei ein solcher, daß man gar nicht einmal wisse, um was es sich handle. Der § 1 enthalte nach seiner (des Redners) Uebersetzung, eine genaue Definition dessen, was unter den gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie zu verstehen sei. Jede Polizeibehörde werde danach wissen, welche Versammlungen unter die Bestimmungen dieses Gesetzes fallen. Redner erklärt sich entschieden gegen den Antrag Brühl, der, wenn nicht schädlich, mindestens überflüssig sei. Es handle sich bei diesem Paragraphen nicht um das Wahlrecht, sondern um das Verbot rechtswidriger Handlungen. Es gebe kein Recht auf Umsturz; wenn man eine solche Tendenz bekämpfe, dann bekämpfe man nicht das Recht, sondern das Unrecht.

Abg. Frhr. v. Stauffenberg: Es scheint mir ganz unzweifelhaft, daß Versammlungen, die lediglich die Vorbereitungen zu den Wahlen bezwecken, von den Bestimmungen dieses Gesetzes absolut nicht berührt werden. Es würde dieses Gesetz vollständig gegen seinen Wortlaut, gegen seine Tendenz, gegen seinen Sinn angewendet werden, denn Wahlzwecke sind das gerade Gegentheil von den Zwecken, welche auf den Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung gerichtet sind. Der Antrag Brühl würde seinen eigentlichen Zweck ganz und gar nicht erreichen, ja ich halte denselben sogar für bedenklich. Wenn er seinen Zweck zweifellos erreichen wollte, so müßte er sagen, daß für diejenige Zeit, in welcher die Wahlen vorbereitet werden, die Bestimmungen dieses Gesetzes zu inhibiren seien. Meines Erachtens kann aber darüber kein Zweifel bestehen, und ich möchte dies hier noch besonders konstatiren, daß die darüber in den einzelnen Ländern bestehenden Bestimmungen durch dieses Spezialgesetz nicht alterirt werden. Wenn ein Verein unter falscher Flagge segelt und bei seinen Versammlungen andere Zwecke verfolgt, so ist auch nach dem bestehenden Recht die Polizeibehörde berechtigt, einzuschreiten. Man könnte also nur diesen Rechtsstandpunkt in diesem Gesetze unzweifelhaft feststellen, der Antrag Brühl trifft aber diesen Punkt nicht.

Abg. Reinders (Sozialdemokrat) bestreitet, daß die Sozialdemokratie in der That so gefährlich sei, wie sie in den Motiven des Gesetzes geschildert worden. Niemand sei im Stande, zu beweisen, daß die Sozialdemokratie jemals zu Ausschreitungen Veranlassung gegeben habe. Trotzdem werfe man ihr vor, daß sie den Staat in seiner gegenwärtigen Gestalt umstürzen wolle und doch sei es bekannt, daß die Sozialdemokratie den arbeitenden Klassen fort und fort empfehle, ihre Prinzipien auf dem gesetzlichen Wege zum Austrage zu bringen.

Wollten wir von unserer Organisation, und sie wird als tüchtig anerkannt, Gebrauch machen, die Thatsachen würden ganz andere sein. Der § 5 des Gesetzes enthält ganz dieselben Grundsätze wie der § 1; nach dem Wortlaut desselben können alle Versammlungen aufgelöst werden. Es ist sehr leicht, eine solche Waffe der Polizeibehörde an die Hand zu geben, aber ich kann versichern, daß die Sozialdemokratie in ihrer Organisation, in ihrer Bestrebung doch nicht getroffen werden wird. Die Regierung will auch nicht die Ausschreitungen der Sozialdemokratie treffen, sondern die Ausbreitung derselben. Der gegenwärtig gegen unsere Bestrebungen inangurirte Kampf gleicht in vielen Punkten dem Kulturkampf, aus dem nicht die Regierung, sondern die ultramontane Partei gekräftigt hervorgegangen ist; ebenso wird auch die Sozialdemokratie aus diesem Kampfe neu gekräftigt hervorgehen. Wenn der Abg. v. Kleist-Regow die Sozialdemokratie als die Schule des Hochverraths bezeichnet, so erkläre ich, daß diejenigen, die für dieses Gesetz stimmen, erst recht Hochverräther sind. (Lärm.)

Der Präsident ruft den Redner wegen dieses Ausdrucks zur Ordnung.

Es entsteht nun im Hause eine große Unruhe, so daß die weiteren Ausführungen des Redners vollständig verloren gehen.

Der Präsident bittet das Haus, den Redner ruhig weiter sprechen zu lassen. Allerdings habe derselbe die Mitglieder des Reichstags schwer beleidigt, aber er habe trotzdem das Recht zu sprechen. Erst wenn derselbe von ihm zweimal „zur Ordnung“ oder „zur Sache“ gerufen, könne er geschäftsordnungsmäßig den Antrag stellen, dem Redner das Wort zu entziehen. Dieser Fall liege nicht vor. Der Abg. Reinders habe das Recht zu sprechen und er (der Präsident) werde ihn darin schützen.

Abg. Reinders (fortfahrend) bezeichnet in dem weiteren Verlauf seiner Rede das Gesetz als Deutschlands unwürdig, es sei dasselbe eine Unbill für die Deutsche Nation (Unruhe). Die Herren von der Rechten setzten sich auf das hohe Pferd und wollten von den Arbeitern nichts lernen (Der Redner wird „zur Sache“ gerufen.) Wenn der Präsident „mir“ aufmerksam macht... (Rufe: mich — Heiterkeit)... Wenn Sie (zur Rechten) es so lächerlich finden, wenn ein Arbeiter einmal das „mir“ und „mich“ verwechselt, so verschulden Sie das allein; Sie wollen ja keine Bildung, Sie sind ja gegen die Schule (Gelächter). Der Abg. Windthorst hat gestern behauptet, daß die Sozialdemokraten Gott und das ewige Leben leugneten. Ich fordere ihn auf, dies zu beweisen, wann und wo wir die Arbeiter dazu aufgefordert haben. (Rufe: Wof! Sie rufen mir zu: „Wof!“ Er hat nur die Arbeiter aufgefordert, aus der Landeskirche auszuscheiden, aber er hat nicht gesagt, daß sie Gott leugnen sollen. Redner schließt: Wollen Sie Jemand verantwortlich machen für die gegenwärtigen Zustände, so ist das nicht die Sozialdemokratie, sondern der Reichskanzler Fürst Bismarck, welcher auf die Anklagebank gehört. (Große Unruhe.)

Der Präsident erklärt, daß die letztere Bemerkung mindestens sehr „bedenklich“ sei.

Nachdem Abg. Dr. Brühl seinen Antrag kurz vertheidigt, gelangt zunächst der Antrag Hänel zur Verlesung, wonach Versammlungen, welche lediglich für Wahlzwecke stattfinden, von den beschränkenden Bestimmungen dieses Gesetzes befreit bleiben sollen.

Staatsminister Graf zu Eulenburg erklärt sich sowohl gegen diesen, wie auch gegen den Antrag Brühl, denn beide verfolgten denselben Zweck, die sozialdemokratischen Wahlversammlungen den beschränkenden Bestimmungen dieses Gesetzes zu entziehen. Er glaube, daß, wenn es überhaupt verboten sein soll, die gemeingefährlichen Tendenzen der Sozialdemokratie in Versammlungen zu erörtern, dies auch nicht gelegentlich der Wahlen geschehen dürfe. Die landesgesetzlichen Bestimmungen über die Wahlen würden damit keineswegs beschränkt. Der Paragraph verkünde nur die Nothwendigkeit der politischen Aktion gegenüber dem bekannten Genfer Manifest. Es wäre demgegenüber falsch, die sozialdemokratischen Wahlversammlungen mit allzugroßer Rücksicht zu behandeln.

Abg. Dr. Hänel rechtfertigt den von ihm gestellten handschriftlichen Antrag, der auch wesentlich im Sinne des Abg. v. Stauffenberg gelegen habe.

Abg. Lasker tritt ebenfalls für den Antrag Hänel ein, der die Absicht der liberalen Parteien klar stelle. Er verdiene daher, wenn auch vielleicht nicht aus juristischen, so doch aus politischen Gründen Berücksichtigung und bitte er deshalb um Annahme desselben.

Abg. v. Kardorff erklärt sich gegen das Amendement. Die Annahme desselben würde das Gesetz illusorisch machen.

Die Diskussion wird hierauf geschlossen. Ref. Abg. Dr. v. Schwarz e empfiehlt die unveränderte Annahme der Kommissionsbeschlüsse.

Die Abstimmung erfolgt zunächst über den Antrag Brühl-Hänel, welcher lautet:

„Auf Versammlungen zum Betriebe der den Reichstag oder eine Landesvertretung betreffenden Wahlang-

legenheiten nach ausgeschriebener Wahl finden die bisherigen reichs- und landesgesetzlichen Bestimmungen unveränderte Anwendung.“

Auf den Antrag des Abg. Frhr. v. Frankenstein wird über dieses Amendement namentlich abgestimmt und dasselbe mit 200 gegen 167 Stimmen abgelehnt und § 5 wird unverändert genehmigt. (Gegen den Antrag stimmten die Konservativen, die Nationalliberalen und die Gruppe Löwe, mit Ausnahme der Abgg. Lasker, v. Stauffenberg, Bamberger, Blum, Thilenius, Kentsch, Baer (Offenbach), Schröder (Friedeberg), Maurer, Lüderz, Pflüger, Roggemann, Braun und Knoch und von der Gruppe Löwe: Berger (Witten). Für den Antrag stimmten: das Centrum, die Fortschrittspartei, die Polen, die Sozialdemokraten, Elsaß-Lothringer.)

§ 5a wird unverändert genehmigt.

§ 6 handelt von dem Verbote von Druckschriften mit sozialdemokratischer, sozialistischer oder kommunistischer Tendenz.

Bei periodischen Druckschriften kann sich das Verbot auch auf das fernere Erscheinen erstrecken, sobald auf Grund dieses Gesetzes das Verbot einer einzelnen Nummer erfolgt.

Abg. Frhr. v. Hertling erklärt es für eine Härte, die sogenannten demokratischen Blätter ohne Weiteres zu verbieten. Die Gottlosigkeit und revolutionäre Sprachweise jener Blätter sei allerdings mit der ganzen Zeitströmung verquitt. Nobiling war mit der ganzen modernen Bildung und damit mit dem ruchlosen Skeptizismus derselben ausgerüstet. Der liberale Atheismus und die Revolution des dritten Standes bleibe nach wie vor bestehen, nur das Andringen des vierten Standes solle unterdrückt werden. Die katholischen Wähler würden gern jene unästhetischen, irreligiösen Präferenzzeugnisse verfolgt sehen, aber nie würden sie einer einseitigen Verstärkung der Machtbefugnisse der Regierung zustimmen. In Prag würde man unter sozialdemokratischen alles Mißliebige verstehen; in wirthschaftlicher Beziehung würde man die Manchestertheorie sanctioniren und alle Diskussion über soziale Fragen unterdrücken. Bei der Presse noch mehr als bei anderen Fragen zeige sich die vermögensrechtliche Seite des Eingreifens am Deutlichsten; denn jede periodische Zeitschrift, die einige soziale Fragen erörtere, werde der Konfiskation anheimfallen. Er bittet diese traffen Umstände zu berücksichtigen. (Bravo im Centrum.)

Abg. Dr. Bamberger sieht die Pressfreiheit in Gefahr, wenn man den Ausführungen des Vorredners folgen wollte. Das Gesetz verlege allerdings die Pressfreiheit, wenn man aber den § 6 ablehne, werde das ganze Gesetz illusorisch gemacht. Wenn er den Vorredner richtig verstanden, so wolle derselbe auf dem Wege der Disciplinirung der öffentlichen Meinung dahin kommen, daß die irreligiöse Meinung unterdrückt werde. Ob der Vorredner glaube, daß etwas Derartiges möglich sei ohne vollständige Unterdrückung der Pressfreiheit, wisse er (Redner) nicht, aber er möchte darauf verweisen, wie gerade die Centrumspartei die Pressfreiheit als das Palladium aller Freiheit erklärt habe. Er wisse sehr gut, daß es sich hier um eine der schwierigsten Materien handle, aber das Bewußtsein der Gefahr, von welcher unser ganzes Gesellschaftsleben bedroht sei, verlange die geforderten Opfer. Die Sozialdemokratie treffe allein der Vorwurf, wenn die liberale Partei zu reaktionären Maßregeln gedrängt werde. Das Centrum aber unterstütze die Sozialdemokratie nur deshalb, weil es die Reaktion in großem Maßstabe wolle. (Widerspruch.) Die liberale Partei bringe dieses Opfer dem allgemeinen Wohle; das Opfer würde ein größeres werden, wenn wir erst die Gefahr an uns heran treten lassen wollten. Wir unterstützen nicht eine reaktionäre Maßregel, sondern eine Maßregel, die uns vor Schaden bewahren soll, von dem andere Länder betroffen worden sind. Ich mache deshalb auch dem Centrum den Vorwurf, daß es sich mit der Sozialdemokratie zur Bekämpfung seiner liberalen Gegner verbunden hat. (Widerspruch.) Redner verliest, um diesem Widerspruch zu begegnen, einen sozialdemokratischen Wahlaufruf in Mainz, in welchem die Sozialdemokraten aufgefordert werden, für Mousfang zu stimmen. — Eine andere Partei, fährt Redner fort, würde einen solchen Pakt niemals geschlossen haben. Wir wollen eine Maßregel, die in Ansehung ganz besonderer Umstände auf eine beschränkte Zeit gegeben werden soll und wir halten sie für besser, als wenn wir unsere Gesetze auf unbestimmte Zeit verderben wollten. Die Annahme oder Ablehnung dieses Gesetzes bedeutet für uns Anerkennung oder Ablehnung einer großen Gefahr. Für mich bedeutet dieses Gesetz die Proklamirung des Umschwunges in dem Denken der Deutschen Nation. Wir müssen die Deutschen Staatsangehörigen aufmerksam machen auf die große Zahl von Irrthümern und Tendenzen, in denen sich ein großer Kreis selbst unserer Gebildeten und Wohlhabenden bewegt. Redner entwickelt nunmehr in längerer Rede, wie die soziale Strömung sich der Gelehrten- und Regierungskreise bemächtigt, wie gefährlich dieses Spielen mit den sozialen Fragen geworden ist. Das Gesetz, bemerkt Redner zum Schluß, möge als

ein Gedankzeichen aufgestellt werden für die ganze Nation, damit sie sich jederzeit der Gefahren erinnere, die die Spielereien mit diesen Fragen nach sich ziehen. Und wenn wir diesen Zweck erreichen, dann werden wir in unserm Bürgerthum den Stolz groß ziehen, die anderen Nationen zu schützen vor solchen Gefahren, die uns bedrohen. Das Deutsche Bürgerthum ist in seinem eigenen Selbstbewußtsein durch die sozialdemokratischen Lehren bereits so erschüttert, daß es sich wie ein armer Sünder vorkommt, wenn es von seinem eigenen Besitzthum Gebrauch macht. (Bravo!)

Die Verathung wird hierauf vertagt. Abg. Dr. Mousfang weist persönlich den Vorwurf zurück, daß das Centrum mit der Sozialdemokratie in Mainz ein Bündniß eingegangen sei. Der Redner müßte wissen, daß bei der ersten Wahl jede Partei für sich gewählt und seine (die Centrumpartei) ein Programm aufgestellt habe, das dem der Sozialdemokratie schmerzhaft entgegenstand. Erst bei der Nachwahl hätten die Sozialdemokraten erklärt, daß sie für den Kandidaten des Centrums lieber als für den der Nationalliberalen stimmen würden, da das Programm des Centrums ihnen mehr zusage.

Abg. Liebknecht bestätigt diese Ausführung mit dem Hinzufügen, daß das Programm des Centrums ihnen liberaler erschienen sei, als das der Nationalliberalen (Rufe: Hör!)

Abg. Bamberger glaubt in der Erklärung Mousfang's eine Bestätigung seiner Behauptung zu erblicken.

Abg. Windthorst-Meppen weist mit großer Entzürstung die Behauptung des Abg. Bamberger, daß das Centrum ein Bündniß mit den Sozialdemokraten eingegangen, zurück und bezeichnet dieselbe als eine Lüge, wofür er vom Präsidenten „zur Ordnung“ gerufen wird. Abg. Windthorst behält sich vor, auf diesen Vorwurf noch einmal zurückzukommen.

Nächste Sitzung Montag 10 Uhr. Tages-Ordnung: Fortsetzung der Verathung über das Sozialistengesetz. Schluß 4 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Onkel Erich.

Roman in zwei Bänden von A. Marby.

(Fortsetzung.)

Das bittere Weh, welches Baron Erich von Klingensjerna über die feindselige Haltung seines Veters, wegen seines Mündels Aufnahme in sein Haus und Herz, einst empfunden, hatte sich längst abgestumpft. Er war sich bewußt, Alles gethan zu haben, ein freundschaftliches Verhältniß wiederherzustellen, selbst, nachdem der halstarrige Major, der nur unter einer einzigen, für Erich unannehmbaren Bedingung, Frieden schließen wollte, die entgegenkommende Hand beharrlich zurückgewiesen, blieb der Baron der nämliche Wohlthäter seiner wie er sehr gut wußte, leider durch des Veters eigene Schuld verarmten Verwandten. Er trug fast allein die Unterhaltungskosten während der Studienjahre seiner drei Neffen; seitdem jedoch die beiden ältesten nach und nach seine fernere Hilfe unter dem Hinweis, daß sie nun so weit, selbst für ihren Unterhalt zu sorgen, dankend abgelehnt, ließ er nur noch seinen jüngsten Neffen Adolf, einem flotten Lieutenant in der Königl. Schären-Artillerie, eine splendide, stets sehr willkommen geheißenen Unterstützung zukommen; die für seine beiden Nichten als Nadelgeld bestimmte Summe lief natürlich nach wie vor mit gewohnter Pünktlichkeit auf Gyllennäs ein.

Vor 4 Jahren, ehe Baron Erich in Gesellschaft seiner Mündel auf längere Zeit ins Ausland reiste, hatte er seinem ältesten Neffen Axel die Proposition gemacht: Erich's — Abwesenheit die Oberleitung des großen Hüttenwerkes zu übernehmen. Allein der junge Mann hatte zwar höflich, doch unbedingt den „ehrenvollen Ruf“ ablehnend, geantwortet mit dem Schlusssatz: daß zur Vollendung begonnener Reformen auf Gyllennäs seine Gegenwart daselbst auf Jahre hinaus nothwendig sei. Von diesem kurzen, eigenhändigen Briefwechsel wußte außer den beiden Betheiligten Niemand, selbst Hortense, seiner intimsten Vertrauten, sagte Axel nichts davon.

Baron Erich Klingensjerna aber, verlegt, seine gute Absicht, dem geistig hoch begabten Neffen einen dessen Fähigkeiten angemessenen, großartigen Wirkungskreis zu eröffnen, kühl zurückgewiesen zu sehen, gab nun jeden weiteren Versuch zur persönlichen Annäherung auf. Wegen Erichs erwähnte er ohnehin seiner Verwandten nie, wozu die nur allzu rege Phantasie des geliebten Kindes unnothig beunruhigen? und da auch sonst Niemand in ihrer Umgebung von Onkel Erich's Verwandtschaft sprach, so hatte sie von deren Existenz eine kaum flüchtige Ahnung.

Zener ersten großen Reise, während welcher Klingensjerna mit seinen Begleiterinnen Deutschland, Frankreich, die Schweiz und Italien durchzog, je nach Gefallen hier oder dort längere oder kürzere Zeit rastend und von der er erst nach beinahe zähriger Abwesenheit heimkehrte, war nun im letzten Sommer eine mehrere Monate umschließende Tour durch das Großbritannische Königreich gefolgt. Die genußreiche Freude an dieser Reise wurde für Erich noch um ein Bedeutendes erhöht durch die Gesellschaft Jungs's. Dieselbe Liebe, welche einst die Kinderherzen zu einander zogen, verband noch in gleicher Stärke die jungen Seelen. Wenn es irgend anging, verbrachten sie noch wie sonst ihre Tage gemeinsam und als im letzten Winter zur Zeit, als der Reichsrath tagte, in dem Baron Erich von Klingensjerna als Mitglied der

ersten Kammer seinen Sitz einzunehmen hatte, die Freundinnen dem Zwang der Verhältnisse sich beugen und trennen mußten (Erika begleitete ihren Vormund nach Stockholm), da geschah es, daß Jnga („aus Troß und Schmerz, weil Du mich verlassen,“ schrieb sie an Erika) in andere unauflöbliche Fesseln sich begab, indem sie sich dem jungen Hardeßvogt von Hammarfjöld, ihrem Vetter Gustav, verlobte.

„Du bist einzig und allein schuld daran, Eri,“ flüsterte sie beim demnächstigen ersten Wiedersehen der Freundin ins Ohr. „Du fehltest mir ganz unbeschreiblich und um mich zu erheitern, kam „Er“ aus „reinem Mitleid“ häufiger noch als sonst ins Pfarrhaus, ja sein eigentliches Heimathshaus. Und dann — weiß der Himmel wie dies kam — nannte er mich eines Tages sein kleines Bräutchen und ich glaube, darauf trug er mich mehr als er mich führte, wenigstens ist mir nicht erinnerlich, daß ich den Fußboden berührte, zu Bruder Oscar in dessen Studirstube und der, denke Dir, schien durch die Verkündigung unsrerer Glückes garnicht im Geringsten überrascht zu werden.“

„Was Du sagst?“ lachte Erika in naiver Verwunderung. „Aber Deine Eltern, Jnga?“ forschte sie weiter.

„Merkwürdiger Weise auch dort nur ganz gelindes Stammen,“ berichtete Jnga sie mit komischem Ernst. „Ich hatte wirklich gefürchtet, ob der ungeheuren Neuigkeit: ihre kleine Jnga als Braut zu erblicken, möchten meine theuren Angehörigen, gleich dem Weibe Vots, vor Ueber-raschung momentan zu Bildsäulen erstarren und geriet ich nun ordentlich in Verwirrung, als Papa, nachdem die erste Rührung überwunden, lächelnd äußerte:

„Er und Mama hätten diesen frohen Augenblick schon lange vorausgesehen. Begreifst Du das, Eri?“

„D, recht gut, mein Herz. Hatte denn Gustav nicht schon von jeher einen gewaltigen Stein bei Dir im Brette! Und nun gar in letzterer Zeit konnte man aus so verschiedenen kleinen Anzeichen ziemlich sicher eine schließliche Verlobung prophezeien!“

„Ist das möglich? Und ich selbst habe nichts gemerkt?“ rief Jnga, die kleinen Hände verwundert zusammenschlagend! „Ach Erika!“ — ein feuchter Glanz verklärte plötzlich die lachenden Kinderaugen, und die zarte Elfen Gestalt schmiegte sich der Freundin inniger an. „Er ist so gut und von ihm mich so geliebt zu wissen, erfüllt mich mit unaussprechlicher Seligkeit. Und damit kein Schatten mein Glück trübt, wird nun Gustav auch noch Vogt von Hammarfjöld und ich darf in meiner trauten Heimath, in der Nähe meiner einzigen Eri bleiben.“

„Letztere Himmelsgnade — versetzte Erika bewegt — empfinde ich voll inniger Dankbarkeit als besondere Glücksalgsunst. Doch glaube darum nicht, Jnga, daß, wenn Deine Heirath eine nothwendige räumliche Trennung zwischen uns zur Folge hätte, ich dann minder freudig den Tag begrüßen würde, an welchem meine Hand die bräutliche Myrthe durch Deine blonden Locken schlingt.“

„Ich habe immer gehofft, zuerst meiner Eri diesen Liebesdienst zu erweisen,“ flüsterte Jnga. „Und wer weiß, ob dies nicht auch also im Rathe der Götter beschlossen ist, denn Mama meint, Gustav und ich müßten mindestens noch ein Jahr mit unserer Hochzeit warten, denn erstens wäre ich ein noch gar zu unerfahrenes, junges Ding, das erst lernen muß, einen Hausstand regieren, wozu mir nun, als Oskars Haushälterin, vollauf Gelegenheit geboten wird, und ich bemühe mich auch nach Kräften,“ ein schelmisches Lächeln zuckte über das rosiges Gesicht, „den gravitätischen Ernst, wie er der Würde der künftigen Gattin des Vogts von Hammarfjöld geziemt, zu erlangen. Zweitens aber ist's sowohl Papas als Mamas sehnlichster Wunsch, daß Oskar, ehe ich ihn verlasse, zuvor eine junge Frau Pastorin in sein Pfarrhaus führen möchte.“

„Nun? und wie verhält sich Oskar zu diesem durchaus gerechtfertigten Wunsche Deiner lieben Eltern?“ fragte Erika theilnehmend.

„Vollkommen ablehnend gegen sämtliche Vorschläge die Wahl einer liebenswürdigen Lebensgefährtin betreffend erwiderte Jnga kleinlaut. „Statt seiner Bruderliebe ein Opfer zu bringen, ist er, fürchte ich, barbar genug, uns bis in alle Ewigkeit auf unsern Hochzeitstag warten zu lassen; es wäre denn,“ fügte sie zögernd, mit schüchtern, bittendem Ausdruck hinzu, „es wäre denn, die hehre Königin, welche, wie wir Alle ahnen, seine ganze Seele erfüllt, neigte sich ihm huldvoll zu! Ja, Erika, wenn Du —“

„Jnga!“

Wie ein schmerzdurchwehter Vorwurf flog das Wort über Erika's leise zuckende Lippen, und auf die seine, weiße Mädchenstirn schien ein schwerer Schatten sich herabzuneigen.

„Verzeih, Eri, verzeih!“ — flehte Jnga bestürzt — „wenn ich meines Versprechens, dies Thema nie wieder zu berühren, vergaß, und denke nur nicht, daß ich in krassem Eigennutz dem glühendsten Wunsch, nicht allein — meines Herzens, wider Willen Ausdruck gab. Nein, es ist mir Weh in meinem Glück, den geliebten Bruder unheilbar — Eri, unheilbar, herzkrank zu wissen. Mir ist immer, als dürft ich in seiner Nähe meinen innern Jubel gar nicht voll austönen lassen und — ach, thuereste Eri, es ist das bravste, beste Herz, das Du verschmäht.“

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

M. Jasterburg, 14. October. Die Uhr im Thurme der hiesigen evangelischen Kirche ist neuerdings der Gegenstand eines nicht uninteressanten Streites geworden, zwischen Magistrat und der Gemeindevertretung genannter Kirche. Die Stadt hatte seit geraumer Zeit die Bedienung der Kirchturmuhr übernommen, weil diese Leistung als eine das Interesse der Stadt erfordern- de bezeichnet wurde. Vor einigen Wochen versagte jedoch die Uhr den Dienst, und der betreffende Uhrmacher machte die Anzeige, daß eine eingehende Reparatur erforderlich sei, welche den Betrag von 100 Mk. übersteigen dürfte. Der Magistrat fühlte sich zu dieser Aufgabe nicht verpflichtet zu sein, und überwies die Angelegenheit der Kirchengemeinde. Auf Grund der Acten behauptete letztere jedoch, daß die Stadt zur Unterhaltung nicht allein der Uhr, sondern auch des Kirchturmes verpflichtet sei. Ein wohl- und kirchlich gesinnter Herzog habe seinerzeit die damals noch thurmlose Kirche mit einem Thurme versehen lassen und letztern der Stadt geschenkt. Welchen Umfang der Streit erreichen wird, ob die Stadt zwar die Unterhaltung der Uhr und des Thurmes übernehmen, dagegen für die Benutzung desselben eine Entschädigung verlangen, oder ob die Stadt ihrer originellen Verpflichtung dadurch aus dem Wege gehen wird, daß sie Thurm nebst Uhr der Kirchengemeinde zum Geschenk macht, wissen wir gegenwärtig nicht. Doch glauben wir, daß damals Kirchen- und Stadtgemeinde identisch waren.

Königsberg, 14. October. Es steht nunmehr fest, daß unser Platz von dem großen, von der Glasgower Bank ausgehenden Schottischen Krach unberührt geblieben ist. Die Schläge treffen vielmehr die Schottische Großindustrie und den transatlantischen Kontinent. Vielleicht gereichen diese Schläge unserer heimischen Industrie zum Vortheil. Uebrigens treten die anderen Schottischen Banken nach hierher gelangten Nachrichten in's Gewehr, um die Notizen und Depositen der Glasgower Bank einzulösen und dadurch zu verhindern, daß das erschütterte Vertrauen Jnga zu Grunde geht. Von den Direktoren der Glasgower Bank erzählte man sich hier an der Börse, daß jeder derselben mit 5-600,000 Pfund Sterling im Vorfeld sei! — Von der famosen Samländischen Friedrich-Wilhelms-Bahn dringen immer mehr Details in die Oeffentlichkeit. Die ganze Angelegenheit giebt zu denken, welche seltene Begabung für Schwindeln sich in diesem jugendlichen Gehirn kund gegeben hat. Bei der öffentlichen Verhandlung gegen Zimmermann wegen seiner im Jänner veröffentlichten unflätigen Preßerzeugnisse konnten die Berichterstatter der hiesigen Zeitungen nicht umhin, zu betonen, welche einen jämmerlichen Eindruck der Angeklagte in seiner absoluten Unbildung und jugendhaften Erscheinung gemacht habe. Man war versucht, nach dieser Schilderung sich Zimmermann als halben Idioten vorzustellen, und jetzt hat dieser Kopf einen Schwindel erfunden, wie er sonst nur auf transatlantischem Boden entpfrosen sein dürfte. Noch immer geben täglich an einflussreiche Personen Briefe ein, worin dringend um Protektion der Direction der Zimmermann'schen Bahn gebeten wird! Es scheint klar, daß Zimmermann sich nur dadurch sein schnelles Grab gegraben hat, daß er seine famosen Submissionsannoncen auch in einem hiesigen Blatt veröffentlichte. Hier wußte jedes Kind, daß eine Samländische Friedrich-Wilhelms-Bahn nicht existirt, und daß an eine solche überhaupt nicht zu denken ist. Unsere Polizei hat sich Dank erworben, daß sie so neugierig war, wissen zu wollen, wer hinter dieser fabelhaften Bahn stehe. Hinter dem verschleierte Bild fand man denn die famose Figur des Herrn Zimmermann! — Früher hat man nur sehr selten von Fällen des Greisenbrandes gehört, während jetzt in wenigen Jahren aus den sogenannten besseren Ständen 4 solche Fälle vorgekommen sind. In einzelnen Fällen hätte man daran denken können, daß das, was man „gutes Leben“ nennt, Veranlassung zu dem schlimmen Uebel hätte gegeben haben können. Ganz neuerdings indeß ist ein solcher Fall bei einem Manne eingetreten, der stets äußerst mäßig gelebt, und ein thätiges und mit starker körperlicher Bewegung verbundenes Leben geführt hat. Sollte da nicht auch die immer weiter um sich greifende Verfälschung der Lebensmittel mitreden? — Die sichtlich hereinbrechende Concertfluth macht auf jeden Unbetheiligten den Eindruck, als wenn es sich um ein Rivalitäten zwischen den betreffenden Concertinstituten handelt, das fast schon an Krieg grenzt. Zuerst war das erste Börsen-Abonnements-Concert zum 15. annoncirt; diese Concerte gehen bekanntlich von der Theater-Direction aus. Dann annoncirt die musikalische Akademie den Paulus und zwar nicht mit dem sonst von der Akademie seit 26 Jahren benutzten Theaterorchester. Diese Aufführung findet heute statt. Hierauf spielt das Theater einen neuen Trumphaus und annoncirt auf heute den „Fliegenden Holländer“ mit Direktor Stagemann in der Titelrolle. Endlich kündigte der Neue Gesangverein ein Concert an, und die Akademie antwortet darauf, indem sie für denselben Abend in der neuen Weise eine General-Probe des Paulus gegen Entree anzeigt. Es sieht das alles gar nicht recht freundschaftlich aus; indeßen können wir uns ja irren, und mag nur der Zufall so schlimm walten.

Thorn, 10. October. Eine Hausfuchung, welche gefeiert bei dem Uhrmacher Genick vorgenommen wurde, hat besondere Resultate ergeben. G. hatte bekanntlich vor 14 Tagen angegeben, es sei in seinem Laden eingebrochen und dabei ein Waarbestand von 500 Mk. und ein Borrath von 45 Uhren gestohlen worden. Nun fanden sich bei der Hausfuchung in seiner Wohnung zunächst eine Anzahl Diebstahnswerkzeuge vor, welche mit dem bei ihm angebl. verübten Einbruch und den an der Jalouise wahrnehmbaren Spuren desselben leicht in Einklang zu bringen waren. Ferner wurden bei G., dem damals sein ganzer Laden gestohlen sein sollte, 175 Mk. baar Geld und 14 Stück Uhren vorgefunden und, in einer großen viereckigen Uhr verborgen, weitere 7 Stück Uhren. G. wurde darauf verhaftet und nach mehrstündigem Inquiriren gelang es dem auch dem Polizei-Kommissarius Finkenstein, ihn zu dem Geständniß zu bringen, daß er den vorgespilten Einbruchdiebstahl selbst verübt habe, um seinen Gläubigern gegenüber einen bequemen Vorwand zur Nichterfüllung seiner Verbindlichkeiten zu haben. (Altp. Ztg.)

Literarisches.

Illustrirte Weltgeschichte für das Deutsche Volk. Verlag von Otto Spamer in Leipzig.

Wir hatten die Leser unseres Blattes vor kurzem auf das bevorstehende Erscheinen einer im Verlage von Otto Spamer in Leipzig herauskommenden „Illustrirten Weltgeschichte“ hingewiesen und nach Maßgabe des uns vorgelegten ausführlichen Programms die Ansicht ausgesprochen, daß es sich hier nicht um ein alltägliches Unternehmen, sondern jedenfalls um ein Prachtwerk in textlicher wie illustrativer Hinsicht handle, für dessen elegante, geschmackvolle Ausstattung sowie künstlerische Ausführung der Illustrationen der Ruf der durch ihre illustrierten Verlagswerke rühmlichst bekannten Verlagsbuchhandlung eine sichere Bürgschaft bietet. Jetzt, wo die erste Lieferung des Werkes fertig vor uns liegt, freuen wir uns, sagen zu können, daß unsere Erwartungen durchaus eingetroffen sind, und halten wir das wirklich schöne Prachtwerk allgemeiner Beachtung warm empfohlen, umso mehr, als sich dasselbe in Bezug auf Gediegenheit des Textes und künstlerische Durchführung der Illustrationen dem allseitig bekannten, in sieben Auflagen erschienenen, volkstümlichen Prachtbuche: „Buch der Erdkundungen“ (nebst Erg.-Band der „Weltverkehr und seine Mittel“) anschließt und der äußerst mäßig gestellte Preis von 50 Pf. für jede Lieferung auch dem Minderbemittelten die Anschaffung ermöglicht. Die erste Lieferung des Werkes wolle man in der nächstgelegenen Buchhandlung sich einfordern.